

siehe oben

Informationen aus dem
Diakoniewerk Kirchröder Turm

Pflege mit Vision:
**Dem Leben
ein Zuhause geben**



Erscheint halbjährlich Ausgabe Mai 2025

Menschlichkeit in Altenhilfe und Gesundheitswesen

Christine Krause, Würdezentrum Frankfurt

Mach dich stark für Pflege

Marion Timm, Vorständin Diakonisches Werk
Evangelischer Kirchen in Niedersachsen e.V.



Diakoniewerk
Kirchröder Turm



Impulse: **Für eine Pflege mit Vision**

- 4 **Pflege mit Vision – dem Leben ein Zuhause geben**
*von Jürgen Tischler,
Aufsichtsratsvorsitzender im
Diakoniewerk Kirchröder Turm*
- 6 **Menschlichkeit in der Altenhilfe und im Gesundheitswesen**
*von Christine Krause,
Würdezentrum Frankfurt*
- 10 **Mach dich stark für Pflege**
*von Marion Timm,
Vorständin Diakonisches
Werk Evangelischer Kirchen in
Niedersachsen e.V.*
- 12 **Anspruch und Ziel der Diakonie**
von Agathe Dziuk, Diakonin
- 34 **Spiritual Care, Existential Care und Self Care in der Pflege**
*von Dr. Astrid Giebel,
Evangelisches Werk für Diakonie
und Entwicklung e.V.*



Voller Einsatz: **Engagement für Pflegebedürftige**

- 14 **Mit ganzem Herzen dabei**
*Franziska Schneider über
Ehrenamtliche auf dem Campus
Springe*
- 16 **Begegnung und Unterstützung:
Der Begleitende Dienst im
Pflegeheim**
von Franziska Schneider
- 17 **CO₂ sparen und Lebensmittel-
verschwendung reduzieren**
*von Michael Wiedemann
Kirchröder Service GmbH*
- 18 **Jetzt auch in Springe:
Ambulanter Hospizdienst berät
und begleitet**
von Sabine Schmidt
- 21 **Medizinische Therapie und
Lebensqualität im Alter**
*Vortrag mit Johannes Adam am
26.06.2025 im Kirchröder Institut*
- 22 **ADI Jerusalem:
Ein Zuhause für Menschen mit
besonderen Bedürfnissen**
*von Dorothee Thielmann,
Dienste in Israel*



Kinder & Jugendliche: **Begleitend ein Zuhause bieten**

- 24 **Musst du mal
oder bist du schon zuhause?**
*von Deborah Pawlusinski,
LIFE CONCEPTS Gifhorn*
- 28 **Ein geschützter Raum für kleine
Entdecker: Der Wald als Zuhause**
von Kira Kurz, Die ViWALDIS
- 29 **Ankommen in der KiTa
Wirbelwind**
*von Rebecca Mähler,
KiTa Wirbelwind*
- 30 **Zuhause – was ist das eigentlich?
Was Kinder dazu sagen**
*von Nicole Scholle,
KiTa Arche Noah unterm Regenbogen*
- 31 **Kinder stark für die Zukunft
machen**
*von Michelle Hahmeyer,
KiTa Arche Noah unterm Regenbogen*
- 32 **Wenn das Geld für ein Bett fehlt**
*von Hannelore Becker,
Stiftung Chance zum Leben*



Ein- und Rückblicke: Aus unserem Diakoniewerk

- 19 **Dem einzelnen
Tag mehr Leben geben**
von Sabine Schmidt,
Ambulanter Hospizdienst
- 20 **Ein Zuhause für eine Stunde**
von Horst Weichert,
Beratungsstelle am Kirchröder Turm
- 21 **BTI: Neuanfang in Planung**
von Iris Sikorski
- 26 **Kreative Seite**
Bastelideen und Rezepte
- 31 **Alles hat seine Zeit: Horst Gabriel
und Rainer Zitzke verabschiedet**
von Iris Sikorski
- 36 **Leitungsklausur in Berlin**
von Frank Fogge
- 38 **Mutig – stark – beherzt:
Unser Diakoniewerk beim
Kirchentag**
von Iris Sikorski
- 40 **Gottes Freundlichkeit**
Glaubenserfahrung
von Jutta Gaenshirt



Jo Titzke

Hans-Peter Pfeifenbring
Vorstandsvorsitzender
Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V.

Liebe Leserinnen und Leser,

das Titelthema unserer Ausgabe ist für mich aktueller denn je. Um uns herum wird das Thema „Pflege“ häufig genannt. Allerdings eher im Zusammenhang mit Defiziten, Personalmangel, fehlenden Refinanzierungen etc.

Auch politisch wird häufig über die „Pflege“ gesprochen, aber leider nicht gehandelt. Die Pläne der neuen Regierung lassen nicht die so dringend notwendigen, tiefgreifenden Reformen erwarten. Weiterhin auf die Politik zu hoffen, kann keine Lösung mehr sein.

Es ist an der Zeit, mutig voranzugehen und die eigenen Visionen im Rahmen der bestehenden Möglichkeiten zu realisieren. Wege entstehen, wenn sie gegangen werden. Dabei kann man ebenso beschränkte Möglichkeiten erweitern wie auch Wege entdecken, mit denen man vorher nicht gerechnet hat.

In Verantwortung für die uns anvertrauten Menschen beschreiten wir neue Wege und wollen „neuen Raum“ schaffen. Dass dies immer wieder gelingt, können wir aus Erfahrung bezeugen.

Diese Ausgabe unseres Journals ist voll von mutmachenden Berichten zu realisierten Visionen, auch wenn dafür Umwege erforderlich gewesen sind. Viel Spaß beim Stöbern in unseren Berichten und Testimonials.

Hans-Peter Pfeifenbring

Pflege mit Vision – dem Leben ein Zuhause geben

*Ein Beitrag von Pastor Jürgen Tischler. Er ist seit November 2024
Aufsichtsratsvorsitzender des Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V.*



**Diakoniewerk
Kirchröder Turm**



privat

Jürgen Tischler

*Aufsichtsratsvorsitzender
des Diakoniewerk
Kirchröder Turm e.V.*

*Präsidium des Diakoniewerk
Kirchröder Turm (v.l.):
Pastor Jürgen Tischler,
Vorsitzender des Aufsichtsrats;
Dr. Fred Pienek; Immo Radtke,
stellv. Aufsichtsratsvorsitzender;
Richard Josi, Vorstand; Hans-
Peter Pfeifenbring, Vorsitzender
des Vorstands*



Iris Sikorski

■ Unsere Gesellschaft steht vor tiefgreifenden Veränderungen in der Pflege. Der demografische Wandel, der Fachkräftemangel und steigende Kosten belasten das System. Gleichzeitig wächst der Wunsch nach einer Pflege, die mehr ist als Versorgung – eine Pflege, die ein Zuhause bietet, Selbstbestimmung fördert und den Menschen in den Mittelpunkt stellt.

Seit 2011 habe ich durch die Begleitung meiner Eltern im Diakoniezentrum Springe einen besonderen Einblick in diese Lebensphase und die damit verbundenen Herausforderungen aus verschiedenen Perspektiven erlebt: im ServiceWohnen, in der Pflegezeit und als Aufsichtsrat. Das ist verbunden mit großem Respekt vor den Leistungen, die hier erbracht werden. Menschen, die sich mit Alter und Krankheit auseinandersetzen und in ein neues Lebensumfeld integrieren. Mitarbeitende, die sich liebevoll mit Herz und Fachkompetenz bis an die Grenzen einsetzen. Leitungsteams und Vorstände, die für alle die richtigen Rahmenbedingungen schaffen, zwischen gesetzlichen Vorgaben, finanziellen Herausforderungen und dem Fachkraftmangel. Mit welcher Vision geben wir konkret in der Altenpflege in Springe allen ein Zuhause?

Die Herausforderungen der Zukunft

Die Zahl der Pflegebedürftigen in unserem Land steigt kontinuierlich. Laut aktuellen Prognosen wird sich der Bedarf an Pflegekräften bis 2040 drastisch erhöhen. Doch bereits heute

fehlt es an Fachpersonal. Viele Pflegekräfte stehen unter immensem Druck, die Arbeitsbelastung nimmt zu und damit auch die Herausforderung, eine würdevolle und ganzheitliche Betreuung zu gewährleisten. Gleichzeitig befinden wir uns in einer Zeit gesellschaftlicher Umbrüche: Digitalisierung, neue Wohn- und Betreuungsmodelle sowie veränderte Erwartungen an Pflegeeinrichtungen erfordern neue Antworten. Die klassische stationäre Pflege wird sich weiterentwickeln müssen, hin zu flexibleren und individuelleren Modellen.

Pflege mit Vision: Mehr als Versorgung

Als Diakoniewerk sehen wir es als unsere Aufgabe, diesen Wandel aktiv mitzugestalten. Unsere Vision ist es, Pflege nicht nur als Dienstleistung, sondern als Lebensbegleitung zu verstehen. Dies bedeutet:

- **Individuelle Pflegekonzepte:**
Jeder Mensch hat eine eigene Lebensgeschichte. Pflege sollte darauf eingehen und Räume für Selbstbestimmung, Aktivität und Gemeinschaft schaffen.
- **Neue Wohnformen:**
Ob Quartierskonzepte, Mehrgenerationenhäuser oder ambulant betreute Wohngemeinschaften – innovative Modelle ermöglichen ein Leben in vertrauter Umgebung mit der nötigen Unterstützung.
- **Digitalisierung sinnvoll nutzen:**
Technologische Innovationen wie digitale Dokumentation, intelligente Assistenzsysteme oder Telemedizin können Pflegekräfte entlasten und mehr Zeit für persönliche Zuwendung schaffen.
- **Attraktive Arbeitsbedingungen für Pflegekräfte:**
Faire Bezahlung, flexible Arbeitsmodelle, gesundheitliche Prävention, Weiterbildungsangebote und eine wertorientierte Unternehmenskultur sind zentrale Faktoren, um den Pflegeberuf attraktiv zu halten.

Unser Auftrag: Dem Leben ein Zuhause geben

Pflegeeinrichtungen müssen Orte sein, an denen Menschen nicht nur versorgt, sondern auch verstanden und begleitet werden. Als christlich geprägtes Diakoniewerk steht für uns die Menschlichkeit im Zentrum unseres Handelns. Ein Zuhause zu geben bedeutet, den Menschen in seiner Ganzheit wahrzunehmen – mit seinen Ängsten, Hoffnungen und Bedürfnissen.

In den nächsten Monaten stehen die finalen Entscheidungen für mehr als nur ein neues Pflegeheim auf dem Campus Springe an, um Mitarbeitenden

und Bewohnern ein zukunftsfähiges Zuhause und ein ansprechendes Arbeitsumfeld zu geben. Wir stehen nicht nur vor großen Herausforderungen, sondern auch vor echten Chancen. Mit Mut, Innovation und einem starken Wertefundament können wir Pflege so gestalten, dass sie Zukunft hat – für die Menschen, die sie brauchen, und für diejenigen, die sie leisten. Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, Pflege mit Vision zu leben!

Jürgen Tischler

*Hoffnung ist nicht das Letzte,
sondern der Anfang, damit
etwas Neues entstehen kann.*

Campus Springe: Neubau in Planung

■ Am 19. April 1968 wurde der Grundstein für das Altenheim in Springe gelegt. Das Motto lautete: „Sie sorgten für uns! Wir sorgen für sie!“ Viele Jahre hat uns das Haus geholfen, unsere Auftrag für die Menschen, die eine stationäre Pflege benötigen, zu erfüllen.

Mittlerweile ist das Pflegeheim in die Jahre gekommen und erfüllt nicht mehr die baulichen Erfordernisse für eine modernes Pflegeheim.

Für uns ist es wichtig, auch weiterhin ein tolles Angebot auf dem Campus Springe anzubieten. Deswegen planen wir dieses Neubauprojekt und sind nun in den finalen Vorbereitungen für unseren Neubau. Am 20. Dezember 2024 haben wir den Bauantrag gestellt. Wir verfolgen eine Perspektive für den Campus, die über einen reinen Ersatzneubau hinausgeht. Wir wollen die Pflege der Zukunft neugestalten.

Bewusst reduzieren wir unsere stationären Plätze von derzeit 104 auf 80. Diese Plätze gehen jedoch nicht verloren, sondern wir schaffen Raum für Wohnungen für das ServiceWohnen mit neuen Angeboten, ähnlich einer stationären Struktur. Hier können wir sogar noch mehr Menschen ein Zuhause bieten.

Unser Ziel ist es, ein attraktives Pflegeangebot für Menschen auf dem Campus und für Springe zu schaffen. So wird es drei Tagespflegegruppen à 12 Personen geben. Je nach Bedarf können die Bewohnerinnen und Bewohner die Tagespflegegruppen und die mobile Pflege in Anspruch nehmen. Zusätzlich wollen wir auch zwei Seniorenwohngruppen anbieten, mindestens eine davon mit Demenzschwerpunkt. Somit werden wir eine Vielfalt an Wohn- und Pflegemöglichkeiten abbilden können.

Aufsichtsrat und Vorstand Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V.



NILL Architekten GmbH, Berlin

AMPUS SPRINGE

*Geplanter Neubau des
Diakoniezentrums*

*Im Sterben erleben wir die radikalste Form
der Abhängigkeit. In unserer
nach Individualisierung
und Perfektion strebenden
Gesellschaft hat diese
Vulnerabilität keinen Platz mehr.*



Menschlichkeit in der Altenhilfe und im Gesundheitswesen:

Sorgekultur, Autonomie und Würde in Caring Communities

In unserer Gesellschaft ist der Tod zum großen Tabu geworden. Während wir täglich mit Bildern von Gewalt und Katastrophen konfrontiert werden, bleibt der natürliche Sterbeprozess hinter Klinikmauern verborgen. Dabei zeigen Umfragen immer wieder: Über 65 % der Deutschen wünschen sich, in vertrauter Umgebung zu sterben – doch nur etwa 20 % ist dies vergönnt.

■ Dieser Gap zwischen Wunsch und Wirklichkeit offenbart ein tiefgreifendes gesellschaftliches Problem: die Tabuisierung der letzten Lebensphase und die Anerkennung der eigenen Sterblichkeit. Von jeher haben wir uns als Menschen um unsere Alten und Kranken gekümmert. Es ist also Ausdruck reiner Menschlichkeit, niemanden allein zu lassen, der die Gemeinschaft am meisten braucht. Im Sterben erleben wir die radikalste Form der Abhängigkeit. In unserer nach Individualisierung und Perfektion strebenden Gesellschaft hat diese Vulnerabilität keinen Platz mehr. Vor dem Hintergrund, dass wir alle irgendwann mit dieser Situation konfrontiert sind und einander als Menschen brauchen, bietet z. B. „Letzte Hilfe“ eine Lösungsmöglichkeit an.

Die Letzte-Hilfe-Bewegung, die 2016 in Deutschland ihren Anfang nahm, setzt genau hier an. Sie verfolgt das Ziel, das Wissen über Sterben und Sterbebegleitung zurück in die Mitte der Gesellschaft zu holen – dorthin, wo es über Jahrhunderte selbstverständlich war.

Letzte Hilfe – mehr als nur ein Kurskonzept

Die Idee der Letzten Hilfe geht auf den erfahrenen Palliativmediziner Dr. Georg Bollig zurück. Inspiriert von seiner jahrelangen Arbeit mit Sterbenden entwickelte er ein Schulungskonzept, das Laien befähigt, Sterbende in ihrer letzten Lebensphase zu begleiten.

Die vier Säulen der Letzten Hilfe:

1. Sterben als natürlicher Prozess: Vermittlung von Grundwissen über die körperlichen und seelischen Veränderungen
2. Vorausplanung: Bedeutung von Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht
3. Leid lindern: Praktische Handgriffe bei Schmerzen, Atemnot oder Unruhe
4. Abschied nehmen: Umgang mit Trauer und spirituellen Bedürfnissen

Die Zahlen sprechen für sich: Über 102.000 Teilnehmende in Deutschland, mehr als 6.000 ausgebildete Kursleitende und eine stetig wachsende internationale Präsenz – etwa in Österreich, Brasilien und der Schweiz. Um das Angebot für alle Menschen zugänglich zu machen, werden die Kurse meist kostenlos von den erfahrenen Kursleitungen angeboten und sind in jeder Region in Deutschland präsent.

Caring Communities – wenn Sorge zur Gemeinschaftsaufgabe wird

Das Konzept der „Caring Communities“ (sorgende Gemeinschaften) geht noch einen Schritt weiter. Es basiert auf der Erkenntnis, dass eine humane Sterbekultur nur entstehen kann, wenn sich ganze Gemeinschaften ihrer Verantwortung stellen. In was für einer Gesellschaft wollen wir leben? Einen Kernaspekt dieser Frage stellt der Umgang mit den Schwächsten unserer Gesellschaft dar, d.h. wie wir auch



Christine Krause
Geschäftsführung
Würdezentrum Frankfurt gUG
Kontakt: info@wuertezentrum.de
www.wuertezentrum.de

mit Schwerstkranken, Sterbenden und den Menschen, die sich um sie kümmern und um sie trauern, umgehen. Dies ist die zentrale Frage hinter dem Konzept der Caring Community.

Professionell Pflegende werden die Generation der Baby-Boomer nicht ohne Unterstützung der Gesellschaft versorgen können.

Beispiele gelebter Praxis:

- Nachbarschaftsnetzwerke: Ehrenamtliche übernehmen Einkäufe, helfen im Alltag oder bieten nur ihre Anwesenheit an.
- Generationsübergreifende Projekte: Schüler besuchen Altenheime, Kinder lernen in Kursen über den Kreislauf des Lebens, Senior:innen machen Schulfrühstück für Kinder oder helfen bei der Hausaufgabenbetreuung.
- Unternehmenskooperationen: Lokale Betriebe stellen Räume für Trauercafés oder Schulungen zur Verfügung, beteiligen sich praktisch durch Social Days oder Spendenaktionen.

Vorreiter in Deutschland ist die Stadt Köln, die auf Initiative des Hospiz- und Palliativnetzwerks Köln und des Kölner Gesundheitsamtes die Stadt zur „Caring Community“ entwickeln will.

Ziel ist es, die Stadtgesellschaft im Umgang mit Sterben, Tod und Trauer zu stärken und ihre Kompetenzen zu fördern. Dies ist weniger eine Frage für die Profis im Versorgungssystem, sondern vielmehr Gegenstand für uns alle: Wir müssen verstärkt die Bürgerinnen und Bürger für diese Themen mobilisieren. Viele Menschen ver-

schließen die Augen vor der eigenen Endlichkeit. Das ist verständlich, und es darf auch nicht ein ständig präsent Thema sein. Dennoch sollte mehr als bisher eine Grundkompetenz im Umgang mit diesen Themen vorhanden sein.

Die Würde des Sterbens – Autonomie bis zuletzt

Im Zentrum aller Bemühungen steht der Respekt vor der Autonomie des Sterbenden. Das Würdezentrum in Frankfurt bietet mit seinen Bildungsangeboten für professionell im Gesundheitswesen Tätige und für Bürgerinnen und Bürger Hilfe bei der Wahrung von Autonomie an:

1. Selbstbestimmung ermöglichen

- Individuelle Wünsche ernst nehmen (z.B. ungewöhnliche Essenswünsche)
- Entscheidungen über Therapiebegrenzung ohne moralischen Druck treffen

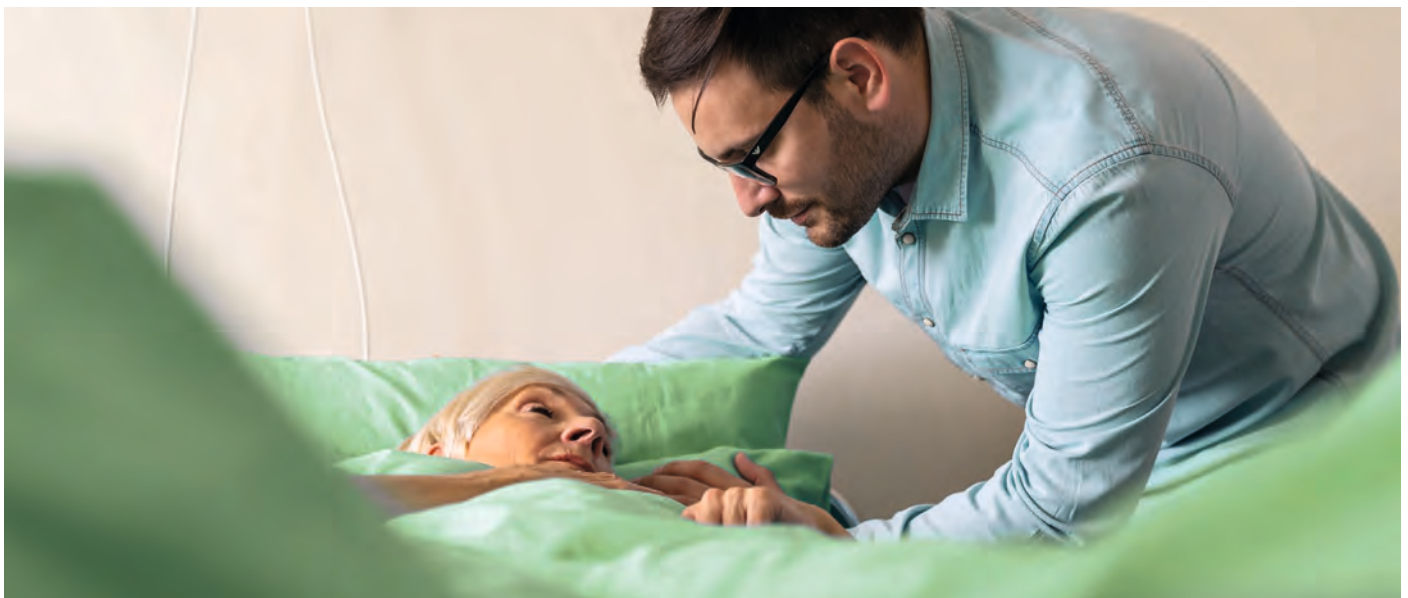
2. Ganzheitliche Begleitung

- Körperliche Bedürfnisse (Schmerzlinderung, Symptomerkenkung)
- Seelische Nöte (Angstbewältigung, Lebensbilanz)
- Soziale Aspekte (Konfliktbewältigung, Rollenverlust)
- Spirituelle Dimension (Rituale, Abschiedsgestaltung)

3. Angehörige stärken

- Schulungen zu Letzte Hilfe
- Schulungen zur Ersten Hilfe in psychischen Problemlagen
- Autonomie stärken durch Beratung zur individuellen Vorsorgeplanung
- Trauerbegleitung über den Tod hinaus

Die Zusammenarbeit von professionell Pflegenden und Bürgerinnen und Bürgern in der Entwicklung einer Sorgeskultur ist aus verschiedenen Aspekten alternativlos.



Laut der Bundesagentur für Arbeit waren 2021 in Deutschland knapp 1,7 Millionen Menschen sozialversicherungspflichtig in der Pflege beschäftigt, bei ca. 5 Millionen Pflegebedürftigen. Diese Gesamtzahl schließt auch Fachkrankenpflegekräfte für Intensiv- oder Palliativpflege und Führungskräfte ein. Der Großteil der Pflegebedürftigen (über 3,1 Millionen Menschen) wird schon jetzt überwiegend von ihren An- und Zugehörigen versorgt und nicht durch professionell Pflegende.

Die demografische Entwicklung in Deutschland macht die zukünftigen Herausforderungen im Gesundheitswesen sichtbar: Etwa ein Drittel der Pflegekräfte ist unter 50 Jahren alt. Die Zahl der Pflegebedürftigen in Deutschland wird bis 2055 voraussichtlich auf 6,8 Millionen steigen. Die Anzahl der Pflegekräfte wird bis dahin aber durch altersbedingtes Ausscheiden deutlich gesunken sein. Es ist demnach einfache Mathematik: Professionell Pflegende werden die Generation der Baby-Boomer nicht ohne Unterstützung der Gesellschaft versorgen können.

Wir brauchen ein gemeinsames Verständnis, eine gemeinsame Vorgehensweise und eine gemeinsame Strategie, wie wir zukünftig mit den vulnerablen Personengruppen in unserer Mitte so umgehen, dass würdevolles und autonomes Lebensende möglich ist.

Ausblick: Vision einer neuen Sterbekultur

Die Bemühungen der hospizlich-palliativen Bewegung stehen noch am Anfang. Zukunftsvisionen umfassen:

- Verankerung im Bildungssystem (Schulen, Universitäten)
- Ausbau mobiler Angebote für ländliche Regionen
- Internationale Vernetzung und Wissensaustausch

Unser Ziel ist eine Gesellschaft, in der niemand allein sterben muss. Dafür brauchen wir mutige Menschen, die dieses Thema aus der Tabuzone holen. Und eine mutige Gesellschaft, die sich ihrer eigenen Grenzen stellt. Die Bewegung hat bereits viel erreicht, aber die wirklich spannende Reise beginnt erst jetzt. Wir stehen an der Schwelle zu einem gesellschaftlichen Wandel, bei dem jeder Einzelne zum Gestalter einer neuen Sterbekultur werden kann.

Konkrete Zukunftsperspektiven:

Digital meets Analog:

Innovative Hybrid-Konzepte kombinieren Online-Selbstlernmodule mit lokalen Praxisgruppen – so wird das Wissen um Palliativ Care und die Netzwerke zur Versorgung am Lebensende noch zugänglicher.

Letzte Hilfe-Kurse für Jedermann:

So wie es vor der Führerscheinprüfung Pflicht ist, einen Erste-Hilfe-Kurs zu absolvieren, sollte es auch für jeden Menschen selbstverständlich werden, einen Letzte Hilfe-Kurs zu besuchen.

Städte werden „Caring Cities“:

In Köln gibt es das schon – Nachbarschaften, die gemeinsam Verantwortung für ihre Sterbenden über-

Wie kann ich mitwirken?

- Kurse besuchen: Regelmäßige Angebote unter www.letztehilfe.info und www.wuerdezentrum.de
- Ehrenamt: Möglichkeiten bei gemeinnützigen Institutionen oder Ehrenamtsbörsen in der Kommune
- Spenden: Unterstützung von hospizlich-palliativen Strukturen
- Aufmerksam machen: Gespräche im eigenen Umfeld anregen, Patientenverfügung erstellen

Nähere Informationen unter:

<https://www.letztehilfe.info>

Konzept-Caring-Community-Köln

<https://www.zqp.de>

<https://www.advancecareplanning.de>

nehmen. Die meisten deutschen Städte haben bereits ein lebendiges Hospiz- und Palliativnetzwerk.

Wirksame und autonomiestärkende

Vorsorgeplanung:

Jeder Mensch sollte sich ab seinem 18. Lebensjahr mit den eigenen Werten und den eigenen Lebensfragen auseinandersetzen. Was bin ich bereit, zugunsten des Überlebens an Autonomie aufzugeben? Wann hat das Leben für mich keinen Sinn mehr? Wie will ich behandelt werden, was will ich auf keinen Fall? Die Antworten helfen bei wichtigen Entscheidungen am Lebensende und in Notfallsituationen den Angehörigen, Entscheidungen ganz im Sinne der Verfügenden zu entscheiden und auch sprachfähig zu sein. Vorsorgeplanung für jeden Menschen, z. B. nach dem Konzept von Advance Care Planning hilft bei der patientenorientierten Haltung und sollte Basis aller Handlungen sein.

In einer Zeit, in der Vereinsamung und Überalterung unsere Gesellschaft prägen, werden diese Initiativen zum sozialen Kitt. Sie zeigen: Mit Kreativität und Herz lässt sich selbst das schwierigste Tabu brechen. Die Message ist klar – Sterben geht uns alle an.

Christine Krause

In Köln zum Beispiel gibt es das schon: Nachbarschaften, die gemeinsam Verantwortung für ihre Sterbenden übernehmen.

Mach dich stark für Pflege!

Die Pflegebranche steht vor großen Herausforderungen. Der demographische Wandel, die Digitalisierung und ethische Fragen in Bezug auf Robotik spielen eine zentrale Rolle. Gleichzeitig müssen Lösungen gefunden werden, um Einsamkeit zu bekämpfen, bürokratische Hürden zu reduzieren und Fachkräfte zu gewinnen.

Wie kann Pflege in Zukunft so gestaltet werden, dass sie nicht nur menschenwürdig bleibt, sondern auch nachhaltig funktioniert?



■ Die Alterung der Gesellschaft führt zu einem steigenden Pflegebedarf. Gleichzeitig gibt es immer weniger junge Menschen, die sich für den Pflegeberuf entscheiden.

Steigender Pflegebedarf, weniger Personal

Die Pflegebranche muss deshalb neue Wege finden, um qualifiziertes Personal zu gewinnen. Ein wichtiger Aspekt dabei ist die Integration von ausländischen Fachkräften. Bürokratische Hürden und langwierige Anerkennungsverfahren müssen abgebaut werden, um diesen Prozess zu erleichtern. Gleichzeitig erfordert die Anwerbung gezielte Maßnahmen, wie Sprachförderung, kulturelle Sensibilisierung und faire Bezahlung, um eine nachhaltige Integration zu sichern.

Die Zusammenlegung der drei verschiedenen Pflegeausbildungen zu einer gemeinsamen generalistischen Pflegeausbildung war ein wichtiger Schritt, um den Pflegeberuf attraktiver zu gestalten. Pflegekräfte erhalten ein breites Kompetenzspektrum und mehr Flexibilität in verschiedenen Bereichen. Da jedoch nicht alle spezifischen Anforderungen in der dreijährigen Ausbildung abgedeckt werden können, sind refinanzierte Weiterbildungen nach dem Abschluss essenziell.

Die Akademisierung der Pflege eröffnet zudem neue Karrierewege und steigert die Professionalität des Berufes. Umso wichtiger ist es uns als Diakonie, sich auch für einen grundständigen Pflegestudiengang in Niedersachsen stark zu machen.

Digitalisierung in der Pflege: Chance oder Herausforderung?

Die Digitalisierung bietet enorme Potenziale für die Langzeitpflege – sowohl für Pflegebedürftige als auch für das Pflegepersonal. Technische Assistenzsysteme und digitale Dokumentation können den Arbeitsalltag erleichtern, die Selbstständigkeit von Pflegebedürftigen fördern und mehr Zeit für menschliche Zuwendung schaffen. Dennoch kommt die Umsetzung nur schleppend voran. Im internationalen Vergleich weist die Digitalisierung des deutschen Gesundheitssystems große Defizite auf.¹ Um diesen Rückstand aufzuholen, investieren Pflegeeinrichtungen in Netzwerkinfrastruktur und digitale Systeme, ohne dass diese Kosten ausreichend refinanziert werden. Es benötigt gezielte Anreize und eine nachhaltige Finanzierung, um digitale Innovationen langfristig zu etablieren.

Die zunehmende Automatisierung und der Einsatz von Robotern in der Pflege werfen zusätzliche ethische Fragen auf. Obwohl Roboter körperlich belastende Arbeiten überneh-

men und das Pflegepersonal entlasten können, besteht die Gefahr, dass zwischenmenschliche Beziehungen vernachlässigt werden. Die Herausforderung besteht darin, Technologien gezielt einzusetzen, um die menschliche Zuwendung zu ergänzen, nicht zu ersetzen. Ethische Leitlinien müssen sicherstellen, dass der Mensch im Mittelpunkt bleibt.

Altersarmut durch Pflegebedürftigkeit – ein unterschätztes Risiko

Pflegebedürftigkeit kann schnell zur finanziellen Belastung werden. Viele Menschen können die Kosten für eine stationäre oder häusliche Pflege nicht alleine stemmen. Das Risiko der Altersarmut steigt, insbesondere wenn die Renten nicht ausreichen.

Laut einer Auswertung des Verbands der Ersatzkassen e.V. (vdek) vom 01. Juli 2024 müssen Pflegebedürftige mittlerweile im ersten Jahr ihres Heimaufenthalts durchschnittlich einen Eigenanteil von 2.871 Euro zahlen. Es ist dringend notwendig, Maßnahmen zu ergreifen, um die Pflege bezahlbar zu gestalten. Dazu gehören eine Deckelung der Eigenanteile, eine bessere Finanzierung der Ausbildung und eine gerechtere Kostenverteilung zwischen Pflegeversicherung und Krankenkassen. Ebenso ist eine bundesweit einheitliche Regelung für Investitionskosten erforderlich, um eine faire und nachhaltige Finanzierung des Pflegesystems zu gewährleisten.

Fazit: Jetzt handeln – Petition zur Verbesserung der Pflege unterstützen

Die Pflegebranche steht vor einem tiefgreifenden Wandel. Es braucht politische Entscheidungen, die Pflegekräfte entlasten, pflegebedürftige Menschen unterstützen und innovative Technologien verantwortungsbewusst einsetzen. Um auf diese dringenden Herausforderungen aufmerksam zu machen, hat die Diakonie Deutschland eine Petition ins Leben gerufen. „Auch du brauchst Pflege. Irgendwann.“ Am Tag der Pflege, am 12. Mai 2025, wurde diese Petition an Politikerinnen und Politiker öffentlich übergeben. Mehr unter <https://pflege.diakonie.de/informationen-zur-kampagne/>

Marion Timm

Diakonie 
in Niedersachsen



Marion Timm

Vorständin Diakonisches
Werk Evangelischer Kirchen
in Niedersachsen e.V.
Ebhardtstraße 3 A
30159 Hannover
www.diakonie-in-niedersachsen.de

**Auch du brauchst Pflege.
Irgendwann.**

¹ SVR 2024, S. 132 <https://repository.publisso.de/resource/fri:6476886/data>



Anspruch und Ziel der Diakonie: Den Hilfebedürftigen als Geschöpf Gott würdigen

Pflege ist weit mehr als nur eine Aufgabe oder ein Job – Pflege ist eine Berufung! Und dieser Berufung liegt nicht nur die Beschäftigung mit körperlichen Bedürfnissen zugrunde, sondern sie umfasst vielmehr das geistige und seelische Wohl des Menschen sowie das elementare menschliche Bedürfnis nach einem sicheren Raum.

■ Wie in vielen Fragen hinsichtlich eines gelingenden Lebens und eines gesunden und wertschätzenden Umgangs mit dem eigenen Selbst und den Menschen des unmittelbaren Umfeldes, können die biblischen Schriften auch in der Frage der individuellen Pflege von Menschen als wertvolle Hilfe zu Rate gezogen werden: Jesus selbst ist das zentrale Vorbild, auch und besonders in Hinblick auf einen fürsorglichen Umgang mit Menschen und ihren individuellen Bedürfnissen.

Die vier Evangelien enthalten eine Vielzahl von Geschichten und Berichten darüber, wie Jesus Kranken und Bedürftigen begegnet und sich mit den Verstoßenen und Schwachen umgibt. Jesus gestaltet bewusst einen Umgang mit diesen Menschen, der ihnen guttut, sie aufbaut und sie ganzheitlich heilt – über die reine körperliche Gesundung hinaus. Dabei ist die Zuwendung Jesu zumindest nicht in erster Linie heilsbringend, im Sinne des christlichen Verständnisses von Erlösung, sondern vornehmlich heilsam im Zusammenhang mit den individuellen Nöten, Erkrankungen oder Bedürfnissen der Menschen, denen sie zuteilwird. Jesus schafft einen sicheren Raum für die Menschen, denen er begegnet, der ihnen ermöglicht, sich angstfrei und bedingungslos zu entfalten.

Jesus wendet sich bewusst Menschen zu. Diese Zuwendung Jesu, gegenüber einzelnen Männern und Frauen, ist (zunächst) ein reiner Akt der Liebe, der den jeweiligen Menschen in seiner individuellen Situation als Geschöpf Gottes wahrnimmt und würdigt. Mehr noch: Christus verbindet sich mit den Menschen in ihrer jeweiligen Not. Jesus versetzt sich in sein Gegenüber hinein und leidet mit ihm, statt es bloß von außen zu bemitleiden. Und das macht einen gewaltigen Unterschied in der Begegnungserfahrung der Blinden, Lahmen, Schwachen und Frauen aus, die es gewohnt sind, dass herabschauendes, und damit herabwürdigendes, Mitleid das höchste der erwartbaren Gefühle ihrer Mitmenschen ist.

„Was ihr für einen meiner Brüder oder eine meine Schwestern getan habt – und wenn sie noch so unbedeutend sind –, das habt ihr für mich getan“ (Übersetzung Basisbibel), sagt Christus in Matthäus 25,40b. Er verdeutlicht mit der vorhergehenden Auflistung an Lebenssituationen und dem auf diese Lebenssituationen reagierenden Handeln seine Verbundenheit mit uns Menschen, besonders mit denen, die Unterstützung brauchen.

Diesen Umgang Jesu mit den Menschen haben zunächst seine Jünger und Jüngerinnen adaptiert und später in die ersten Gemeinden hineingetragen. Heute nennen wir es Diakonie oder diakonisches Handeln. Und auch wenn sich hier vieles über die Jahrhunderte weiterentwickelt hat und insbesondere die Pflege in Diakoniewerken professionalisiert worden ist, bleiben der „Anspruch“ und das Ziel doch das gleiche: Pflege ist ein Akt der Liebe, der den Menschen in seiner individuellen Situation als Geschöpf Gottes und als Bruder oder Schwester Christi wahrnimmt und würdigt. So werden Menschen, die Pflege benötigen, nicht zum Objekt dieser Pflege, sondern bleiben im Verhältnis zwischen der pflegenden Person und der gepflegten Person das würdevolle Subjekt, welches sie eben sind.

Menschen in den Blick zu nehmen, die in irgendeiner Weise Unterstützung brauchen, ist also nicht eine bloße Reaktion auf eine Notwendigkeit oder eine Krankheit, sondern vielmehr eine Perspektive auf den Menschen und sein Leben in seiner Einzigartigkeit. Dazu gehört auch, dieser Einzigartigkeit einen emotionalen und spirituellen Raum zu geben, in dem sie sich vollends entfalten kann.

„Was ihr für einen meiner Brüder oder eine meine Schwestern getan habt – und wenn sie noch so unbedeutend sind –, das habt ihr für mich getan.“

Jesus Christus



Diakoniewerk
Kirchröder Turm



privat

Agathe Dziuk

*Ordinierte Diakonin im Bund
Ev.-Freik. Gemeinden (BEFG)
und Referentin für Diakonie
und Gesellschaft in der
Akademie Elstal*

*Zur Zeit unterstützt sie
unser Diakoniewerk am
Campus Springe im Bereich
pastoraler Aufgaben.
a.dziuk@dw-kt.de*

Agathe Dziuk

Mit ganzem Herzen dabei



„Für die Gemeinschaft von unschätzbarem Wert.“ – Franziska Schneider über ehrenamtliche Mitarbeiter auf dem Campus Springe.



Der Campus Springe ist unser Betreuungs- und Pflegezentrum mit Angeboten zu stationärer Pflege, einer Wohngruppe für junge Pflegebedürftige, einem Bereich „ServiceWohnen“ sowie dem ambulanten Pflegedienst mobilitas. Unterstützt werden sie durch Hauswirtschafts- und Küchendienstleistungen der Kirchröder Service GmbH.



Franziska Schneider

*kommissarische Campusleitung
ambulante & stationäre Pflege,
Service & Wohnen
Jägerallee 11
31832 Springe
T: 05041.778 0
f.schneider@dw-kt.de*

■ Auf unserem Campus in Springe sind wir zutiefst dankbar für die Unterstützung, die wir von 24 engagierten Ehrenamtlichen erhalten. Sie bereichern unseren Alltag in den unterschiedlichsten Bereichen, sei es in der Altenpflege, bei Veranstaltungen zur Teilhabe oder im ambulanten Dienst.

Diese wunderbaren Menschen bringen nicht nur ihre Zeit, sondern auch ihr Herz ein. Ob bei Gesprächen, gemeinsamen Spaziergängen oder dem liebevollen Aufbau und der Mitgestaltung von Events – ihre Hilfe ist für unsere Bewohner und Bewohnerinnen und die Gemeinschaft von unschätzbarem Wert. Besonders erwähnenswert sind die gemeinsamen Aktivitäten wie das Kuchenbacken, die

nicht nur Freude bringen, sondern auch Verbindungen stärken.

Die ehrenamtlichen Mitarbeiter sind eine bedeutende Stütze für alle, die hier leben, denn sie tragen dazu bei, schöne Erlebnisse genießen zu dürfen. Ihr Engagement macht unseren Campus zu einem lebendigen Ort des Miteinanders. Lassen Sie uns gemeinsam einen Blick auf die wundervollen Geschichten und Erfahrungen werfen, die diese wertvollen Menschen mit uns teilen!

Franziska Schneider



Menschen eine Freude machen

Was eine Ehrenamtliche zur Mitarbeit motiviert

Margit Günther, 69 Jahre alt und frisch in Springe angekommen, ist ein leuchtendes Beispiel für ehrenamtliches Engagement. Seit einiger Zeit engagiert sie sich im Pflegeheim. Mit ihr sprach Franziska Schneider, kommissarische Leiterin des Campus Springe.

■ Margit Günther hat sich ihr Leben lang für Kinder und Jugendliche eingesetzt. Doch seit ihrem Umzug 2022 hat sie ihre Leidenschaft für die Unterstützung von Senioren und Seniorinnen entdeckt. Im Gespräch mit ihr wird schnell klar, dass ihre Motivation aus einem tiefen Bedürfnis kommt, Menschen eine Freude zu bereiten und gegen Einsamkeit anzukämpfen.

Auf die Frage, was sie dazu bewegt hat, sich im Pflegeheim zu engagieren, antwortet sie: „Ich wollte nicht mehr direkt mit Kindern und Jugendlichen arbeiten. Es ist mir wichtig, Senioren und Seniorinnen wertvolle Impulse zu geben und sie in ihrem Alltag zu unterstützen.“ Einmal in der Woche bietet sie Einzelgespräche an und leitet ein Gruppenangebot, bei dem sie mit den Bewohnern spielt. „Das bereitet mir immense Freude“, sagt sie strahlend. Besonders berührt hat sie eine Bewohnerin, deren herzhaftes Lachen so ansteckend war. „Jedes Mal, wenn wir uns sahen, strahlte sie und brachte Licht in den Raum.“ Eine andere Bewohnerin, die sechs Jahre lang nicht nach draußen gehen wollte, konnte sie schließlich

ermutigen, einen Spaziergang zu machen. „Das war ein kleiner, aber bedeutender Schritt für sie und mich.“

Die Reaktionen der Bewohner auf ihre Angebote sind durchweg positiv. „Sie freuen sich, lächeln und sind offen. Das berührt mich jedes Mal aufs Neue“, erzählt sie. Margit Günther spricht auch offen über die Herausforderungen, die ihre ehrenamtliche Tätigkeit mit sich bringt, insbesondere den Umgang mit körperlichen Einschränkungen. „Das zwingt einen, sich mit dem Thema Altwerden auseinanderzusetzen.“ Menschen, die über ein Ehrenamt nachdenken, gibt sie einen wertvollen Rat: „Man sollte sich gut überlegen, in welchem Bereich man tätig sein möchte. Es ist wichtig, Grenzen zu setzen und auch mal ‚Nein‘ zu sagen.“ Mit einem herzlichen Dankeschön endet unser Gespräch. Margit Günther nimmt ihre Tasche, bereit ihren nächsten Bewohnern ein Lächeln zu schenken. Ihr Engagement zeigt uns, wie wertvoll es ist, Zeit und Liebe zu schenken – und wie viel Freude es zurückbringen kann.

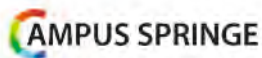
Franziska Schneider





alle: Diakoniezentrum Springe

Begegnung und Unterstützung: Der Begleitende Dienst im Pflegeheim



Im Herzen unseres Pflegeheims steht der begleitende Dienst, der mit viel Engagement und Herzblut eine Vielzahl von Aktivitäten und Angeboten für unsere Bewohnerinnen und Bewohner gestaltet.

■ Unser Ziel ist es, eine Atmosphäre zu schaffen, in der sich jede/r Einzelne wohl und geborgen fühlt – besonders in den sensiblen Phasen des Lebens. Die Arbeit des begleitenden Dienstes ist vielfältig und reicht von individueller Einzelbetreuung bis hin zu abwechslungsreichen Gruppenangeboten. In persönlichen Gesprächen bieten unsere Mitarbeitenden Zuspruch, Unterstützung und ein offenes Ohr. Diese Einzelbetreuung ist besonders wertvoll, wenn es darum geht, in der letzten Lebensphase Begleitung zu leisten und den Menschen in ihren emotionalen Bedürfnissen zur Seite zu stehen.

Unser Angebot an Gruppenaktivitäten ist ebenso reichhaltig wie abwechslungsreich. Gottesdienste, musikalische Veranstaltungen, Bewegungsangebote, Spielnachmittage und literarische Runden bringen nicht nur Freude, sondern fördern auch die Gemeinschaft. Die regelmäßigen Bastelangebote bieten nicht nur kreative Entfaltung, sondern auch die Möglichkeit, miteinander ins Gespräch zu kommen und neue Freundschaften zu schließen.

Besondere Events, wie unser Beauty Day oder der Männerabend, schaffen Raum für individuelle Interessen und stärken das Gemeinschaftsgefühl. Der begleitende Dienst organisiert zudem Konzerte und Festlichkeiten, die das gesamte Haus einbeziehen. Ob Fasching, Frühlings-

fest mit Maibaum, Weihnachtsmarkt oder saisonale Feste – diese Ereignisse bringen Farbe und Freude in den Alltag und fördern die soziale Interaktion. Ein weiterer wichtiger Aspekt unserer Arbeit ist die Unterstützung der Bewohner in der Eingewöhnungsphase. Der begleitende Dienst hilft neuen Bewohnern und Bewohnerinnen dabei, sich in der ungewohnten Umgebung zurechtzufinden und sich mit dem Haus und seinen Angeboten vertraut zu machen. Wir begleiten sie zu den Mahlzeiten, fördern ihre Teilhabe an den verschiedenen Aktivitäten und sorgen dafür, dass jeder Mensch die Unterstützung erhält, die er benötigt.

Ebenso kümmern wir uns darum, dass die Räumlichkeiten des Hauses zu jeder Jahreszeit eine einladende Atmosphäre ausstrahlen. Durch saisonale Dekorationen und kreative Bastelaktionen tragen wir dazu bei, dass sich alle Bewohner rundum wohlfühlen.

Insgesamt ist der begleitende Dienst ein wichtiger Bestandteil unseres Pflegeheims, der mit viel Hingabe dazu beiträgt, dass jeder Bewohner in seiner Individualität anerkannt wird und die Lebensqualität im Alter spürbar erhöht wird. Wir freuen uns darauf, gemeinsam mit unseren Bewohnerinnen und Bewohnern unvergessliche Momente zu schaffen und das Leben in unserer Einrichtung bunt und lebendig zu gestalten.

Franziska Schneider

CO₂ sparen und Lebensmittelverschwendung reduzieren



*Der Campus Springe kümmert sich um Nachhaltigkeit.
Welche Veränderungen hier angestoßen werden konnten,
berichtet Michael Wiedemann von der Kirchröder Service GmbH*

■ Wir haben ein großes Ziel in Springe: Wir wollen den CO₂-Fußabdruck des Campus reduzieren. Was tut sich dazu schon in unseren Einrichtungen? Vieles! Es ist viel in Entstehung, nicht immer zwingend sichtbar, aber das Rad dreht sich.

In der Kirchröder Service GmbH haben wir uns mit den Lieferanten Gedanken dazu gemacht. Die Anlieferungen sind gebündelt und stark reduziert worden. Der LKW muss nicht mehr so häufig zur Campusküche fahren, sondern nur noch einmal pro Woche. Dafür hat die Küche des Campus das „Grüne Logistik“ Zertifikat der Firma TransGourmet* erhalten.

Dieses Zertifikat sagt aus, dass die Küche klimaneutral beliefert wird. „Wie funktioniert das?“ lautet die berechtigte Frage. Die Antwort: „eigentlich“ ganz einfach. Der Fuhrpark des Unternehmens wird schrittweise auf Biogas umgestellt. Bis 2026 wird ein Drittel der LKW umgestellt sein. Weiterhin werden viele klimafreundliche Projekte unterstützt, um jedes Gramm CO₂, das die Firma ausstößt, auszugleichen.

Genau an diesem Punkt kommen wir als Verbraucher ins Spiel! Denn der klimafreundlichste Transport ist der, der nicht stattfindet. So einfach ist es. Natürlich heißt das nicht, dass wir nicht mehr beliefert werden. Vielmehr streichen wir einfach die bisherigen Liefertage in der Woche. Und schon haben wir das CO₂, das für unsere Lieferungen ausgestoßen wird, halbiert.

Aber so ganz einfach ist das auch wieder nicht, denn es erfordert einen hohen logistischen Aufwand im Küchenlager. Es muss genügend Platz vorgehalten werden, um Lebensmittel für eine Woche zu lagern, zu kühlen und zu überblicken. Je nachdem, wie aufwändig der Speiseplan ist, wird es in den Kühlzellen extrem eng ... Und die Planung muss natürlich auch höchst vorausschauend sein. Ein zweites Thema haben wir mit unseren Mitarbeitenden angepackt: Wir wollen Bioabfall reduzieren.

Aktuell werden täglich 84 kg auf dem Campus entsorgt. Wertvolle Lebensmittel! Unser Ziel: Wir möchten nur noch halb so viel Biomüll produzieren. Schließlich ist jedes Lebensmittel mit viel Aufwand und Energie hergestellt worden und hat seinen Preis. Wir wollen im Kirchröder Service nachhaltiger wirtschaften. Auf einer Campusversammlung stellten wir dazu fest: „Was wir im Großen können, kann auch jede/r zu Hause im Kleinen. So hat jede/r bei der Mission Klimarettung sein bzw. ihr Päckchen zu tragen.“

*Michael Wiedemann,
Kirchröder Service GmbH*



Michael Wiedemann
Kirchröder Service GmbH
Jägerallee 11, 31832 Springe
T: 05041. 77 8-0
m.wiedemann@dw-kt.de

Jeder einzelne Lieferstopp verursacht Emissionen. Der klimafreundlichste Transport ist also der, der nicht stattfindet. Wir arbeiten daran, die tatsächliche Anzahl an Belieferungen zu reduzieren.

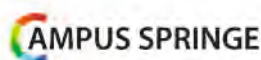
**GRÜNE
LOGISTIK**



freepik.com

Jetzt auch in Springe: Ambulanter Hospizdienst berät und begleitet

Sabine Schmidt vom Ambulanten Hospizdienst in Hannover-Kirchrode bietet jetzt auch am Campus Springe Beratung für die letzte Lebensphase an



Jo Titze

Sabine Schmidt

Beraterin für Gesundheitliche Planung der letzten Lebensphase
T: 0511. 95 49 8-57
S.Schmidt@dw-kt.de
hospiz@dw-kt.de
ambulanter-hospizdienst-hannover.de

Beratung zu Patientenverfügung und Sterbebegleitung: Teils als Kassenleistung abrechenbar.

Neues Angebot

Zweimal im Monat (immer ein Mittwoch) auf dem Campus Springe

■ Seit fast 9 Jahren leite ich den ambulanten Hospizdienst im Diakoniewerk Kirchröder Turm. Wir begleiten Sterbende, Trauernde und ihre Zugehörigen. Ich bin jedoch auch beratend tätig, wenn es um Themen wie Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung geht. Also auch für die gesundheitliche Planung der letzten Lebensphase.

Seit längerer Zeit wünsche ich mir eine intensivere Zusammenarbeit mit dem Campus Springe. Dieser Wunsch ist nun in die Tat umgesetzt worden. Seit Anfang dieses Jahres kann ich die Bewohner und Bewohnerinnen im Pflegeheim beraten und die Leistungen mit den Krankenkassen abrechnen. Da ich zusätzlich Palliativ Care Fachkraft bin, werde ich eng mit dem Pflegepersonal zusammenarbeiten und Schulungen in diesem Bereich anbieten.

Bisher ist geplant, dass ich zweimal im Monat (immer ein Mittwoch) auf dem Campus in Springe unterwegs bin. Je nachdem, wie das Angebot angenommen wird, ist ein Ausbau der Zeiten möglich. Beratend bin ich ebenfalls für das ServiceWohnen ansprechbar, was auch schon viel genutzt wurde. Hier werden die Leistungen allerdings nicht von der Krankenkasse übernommen und müssen extra berechnet werden. Ich bin sehr gespannt und freue mich auf meine vielfältigen Aufgaben auf dem Campus Springe.

*Sabine Schmidt,
Beraterin für Gesundheitliche Planung
der letzten Lebensphase*



Sabine Schmidt, adobestock.com



Dem einzelnen Tag mehr Leben geben



In der Begleitung Sterbender ist Empathie und Kreativität gefragt.

■ Aber wie kann das gehen, dem einzelnen Tag mehr Leben zu geben? Denn das haben wir uns als Mitarbeitende im Ambulanten Hospizdienst auf die Fahnen geschrieben. Nur: Wie kann die Begleitung eines Sterbenden gestaltet werden? Wie füllen wir diese besondere Zeit? Wie begegnen wir Sterbenden und ihren Zuhörigen?

Solche und ähnliche Fragen begegnen uns im ambulanten Hospizdienst immer wieder aufs Neue.

Das Team der Ehrenamtlichen schaut schon sehr genau hin, wenn es darum geht, zu erkennen, was sich der oder die Sterbende eventuell noch wünscht, was er oder sie noch braucht. Genauso fragen wir die Zugehörigen, was sie in dieser auch für sie so herausfordernden Zeit benötigen. Eines steht nur fest: Wir können das Leben des sterbenden Menschen nicht verlängern, wir können aber dem einzelnen Tag mehr Leben geben.

Wir hören zu, wir halten aus, wir lesen vor, wir gehen spazieren, wir hören gemeinsam Musik, wir beten, wir schieben Rollstühle, wir reden, wir essen gemeinsam, wir spielen ein Spiel, wir reichen ein Getränk an, wir halten Hände, wir beruhigen, wir streichen über den Arm oder die Schulter, wir singen, wir schweigen, wir richten Kissen und Decken, wir gucken Fotos an ... und Vieles mehr. Wir verschenken unsere Zeit, aber der oder die Sterbende führt bei allem Regie.

So kommen ganz unterschiedliche Begleitungen zustande, die immer besondere

Begegnungen sind. Ich erinnere mich noch sehr gut an einen 92-jährigen, der an Lungenkrebs erkrankt war. Er hat leidenschaftlich gerne Schach gespielt. Zu diesem Zeitpunkt gab es im Team der Ehrenamtlichen jemanden, der Schach spielen konnte. Zu Beginn der Begleitung wurde bei jedem Besuch Schach gespielt. Später, als dies nicht mehr möglich war, brachte der Ehrenamtliche bei jedem Besuch eine große Schachfigur aus Holz von zu Hause mit und legte sie in die Hände des Sterbenden. Dieser ertastete dann die jeweilige Figur, mal den Läufer, mal den Turm ...

Die einzelnen Begleitungen sind sehr unterschiedlich und werden ganz individuell gestaltet. Die Ehrenamtlichen bringen immer wieder ein hohes Empathievermögen und viel Kreativität mit.

Meine Aufgabe als Koordinatorin ist es, bei der Aufnahme gut zu beobachten, zu fragen und auf Wünsche einzugehen. Aus dem Team der Ehrenamtlichen suche ich eine (in meinen Augen) passende Person für die entsprechende Begleitung aus und führe diese beiden Menschen dann zusammen.

Auf diese Art und Weise sind schon viele wundervolle Begleitungen entstanden, wo wir dem einzelnen Tag mehr Leben geben konnten.

Sabine Schmidt



Jo Titze

Sabine Schmidt
Koordinatorin des ambulanten Hospizdienstes
Kirchröder Straße 46
30559 Hannover
T: 0511. 95 49 8-57
S.Schmidt@dw-kt.de
hospiz@dw-kt.de
ambulanter-hospizdienst-hannover.de

Wie kann die Begleitung eines Sterbenden gestaltet werden?



Beratungsstelle: Ulrike Landt



Ein Zuhause für eine Stunde

*Wie psychosoziale Beratung Menschen Halt,
Hoffnung und einen sicheren Ort gibt.*



Jo Titzke

Horst Weichert

Leitung Beratungsstelle
am Kirchröder Turm
Kirchröder Str. 46
30559 Hannover
T: 0511. 954 98-88
beratungsstelle@dw-kt.de
h.weichert@dw-kt.de
www.beratungsstelle-am-
kirchroeder-turm.de

■ Manche Menschen haben kein Zuhause – zumindest keines, dass sie als Schutzraum empfinden. Andere haben ein Dach über dem Kopf, doch in ihrer Seele tobt ein Sturm. In solchen Momenten kann psychosoziale Beratung und Therapie zu einem Zuhause werden, wenn auch nur für eine Stunde. Ein Ort des Verstehens, des Angenommenseins und der Hoffnung.

Das Leben ist voller Herausforderungen: Krisen, Verluste, Zerbrüche von Beziehungen. Menschen suchen Halt, wenn sie sich von Angst oder Einsamkeit umgeben fühlen. Psychosoziale Beratung bietet in solchen Situationen nicht nur Gespräche, sondern auch einen geschützten Raum, in dem Gefühle ihren Platz haben dürfen. Ohne Bewertung, ohne Hast. Manchmal kann eine Stunde genügen, um neue Perspektiven zu entdecken und Hoffnung zu schöpfen.

Die Kraft des Zuhörens

Jesus selbst hat oft nicht sofort eine Lösung angeboten, sondern zuerst zugehört. Er begegnete Menschen mit Liebe und Geduld. Maria setzt sich Jesus zu Füßen und hört ihm zu (Die Bibel: Lukas 10, 42). Ebenso ist es in unseren Beratungsgesprächen: Zuhören ist ein heilsamer Prozess. Wer seine Gedanken und Sorgen aussprechen kann, ohne unterbrochen oder verurteilt zu werden, erfährt Entlastung und Klarheit.

Glaube als Anker der Hoffnung

Viele Menschen, die Hilfe suchen, sind auf der Suche nach einem tieferen Sinn. Der christliche Glaube ist für viele Beratende die Quelle der Kraft für die Begegnung mit Ratsuchenden. Die Zusage, dass Gott auch in schweren Zeiten nahe ist, kann neue Perspektiven eröffnen. Ein Zuhause für eine Stunde heißt, einen Raum zu schaffen, in dem nicht nur die Seele spricht, sondern auch Gott wirken kann.

Begegnung, die Leben verändert

Eine einzelne Stunde kann natürlich nicht alle Probleme lösen. Doch sie kann ein Anfang sein – ein Funke Hoffnung. Manchmal reicht schon das Wissen, nicht allein zu sein, um wieder Kraft zu finden. Beratung ist nicht nur professionelle Hilfe, sondern auch ein Akt der Nächstenliebe. Sie gibt Menschen die Möglichkeit, sich selbst und vielleicht auch Gott neu zu entdecken. Und vielleicht wird aus einer Stunde des Zuhörens der erste Schritt in ein neues Leben.

Horst Weichert

Medizinische Therapie und Lebensqualität im Alter

Verstehen – Entscheiden – Handeln. Seminarvortrag im Kirchröder Institut

■ Wir freuen uns, dass im Kirchröder Institut diese Veranstaltung am 26. Juni 2025 über Grenzen und Sinnhaftigkeit von Medizin (v.a. bei fortgeschrittener Erkrankung und/oder im Alter) stattfindet. Johannes Adam wird die Frage nach der Lebensqualität beleuchten und andere Fragen, die ihm an dem Abend von 18:00–21:00 Uhr gestellt werden, beantworten. Ihm ist es wichtig, mit den Teilnehmenden ins Gespräch zu kommen, und er wird versuchen, auch bei individuellen Anliegen zu unterstützen.

Für den Vortrag wird an diesem Abend ein freiwilliger Beitrag erbeten, von dem ein Teil direkt unserem Ambulanten Hospizdienst zugutekommt. Anmeldungen bis 18. Juni 2025 per E-Mail an: info@dw-kt.de. *Iris Sikorski*



privat

Seminarvortrag: Medizinische Therapie und Lebensqualität im Alter
Donnerstag, 26. Juni 2025, 18:00–21:00 Uhr
Referent Johannes Adam, Facharzt für Allgemeinmedizin, Innere Medizin und Palliativmedizin (Hannover)
Ort: Kirchröder Institut, Kirchröder Str. 46, 30559 Hannover



Jo Titze

Iris Sikorski
Vorstandsassistentin Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V. und Koordinatorin Kirchröder Institut
T: 0511. 954 98-50
i.sikorski@dw-kt.de
www.dw-kt.de/kirchroeder-institut

Biblisch-Theologisches Institut: Neuanfang in Planung

Aufgrund der großen personellen Veränderungen im letzten und in diesem Jahr haben Hartmut Bergfeld (Pastor i.R. als Vertreter aus der Gesamtgemeinde) und Hans-Peter Pfeifenbring (Vorstandsvorsitzender des DWKT e.V.) beschlossen, im kommenden BTI-Zyklus (Herbst 2025 – Sommer 2026) keine Seminare

anzubieten. Im Herbst 2025 wird Hartmut Bergfeld mit Lars Heinrich (ab 01.08.2025 Pastor des Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V.) gemeinsam mit allen ehemaligen Referenten und Referentinnen sowie der aktiven Pastorenschaft der Gesamtgemeinde überlegen, wie unser Biblisch-Theologisches Institut neu aufgestellt werden kann. Dabei werden Formate sowie Inhalte überdacht. In der nächsten Ausgabe von siehe oben (November 2025) werden wir Sie über die nächsten Schritte informieren.

Iris Sikorski



Ulrike Landt



Jo Titze

Iris Sikorski
Administration Biblisch-Theologisches Institut Hannover (BTI)
Kirchröder Str. 46, 30559 Hannover
T: 0511. 95 49 8-50
bti@dw-kt.de
www.bti-hannover.de

ADI Jerusalem: Ein Zuhause für Menschen mit besonderen Bedürfnissen

Seit vielen Jahren arbeitet DIENSTE IN ISRAEL mit unterschiedlichen sozial-medizinischen Einrichtungen in Israel zusammen. Unter anderem auch mit ADI JERUSALEM, einem Pflegeheim für Menschen mit starken Beeinträchtigungen, in welchem aktuell drei junge Menschen, die wir hier in Israel beraten und begleiten, einen Freiwilligendienst leisten.



Dorothee Thielmann
DIENSTE IN ISRAEL
Betreuung der Freiwilligen
www.dienste-in-israel.de

■ ADI JERUSALEM wurde im Jahr 1997 eröffnet, um Kindern und jungen Erwachsenen mit starken körperlichen und geistigen Einschränkungen ein Zuhause zu bieten. Es begann mit 12 Klienten, die in einem 2-stöckigen Gebäude lebten, zur Schule gingen und mit allem versorgt wurden, was sie brauchten. Seitdem ist die Stockwerk- als auch die Klientenzahl stetig gestiegen. Gerade wird an den Stockwerken 6 bis 8 gebaut.

Neben den Bewohnerzimmern gibt es Wohnstationen für Patienten mit unterschiedlich intensivem medizinischen Versorgungsbedarf, eine Wohnstation für dauerbeatmete Klienten, eine Frühförderstätte für Kinder unter

3 Jahren, Schulklassen und ein Schwimmbad. ADI JERUSALEM ist offen für Klienten aller sozialen, kulturellen und ethnischen Hintergründe Israels und bietet ihnen ein Zuhause, in dem sie gesehen, wertgeschätzt und umfassend betreut werden.

Heute kümmert sich ein Team von 450 Mitarbeitenden (bestehend aus medizinischen und pädagogischen Fachkräften, erfahrenen Helfenden und Freiwilligen) um 100 Bewohnerinnen und Bewohner im Alter von 5 Monaten bis 44 Jahren sowie ca. 150 externe Klienten und Klientinnen, die die Tagesangebote nutzen.

Offen für Klienten aller sozialen, kulturellen und ethnischen Hintergründe

Racheli Teller, Koordinatorin für Community Relations, beschreibt die Vision von ADI JERUSALEM folgendermaßen: „Unsere Vision ist es, allen Kindern und jungen Erwachsenen hier Bedeutung und Freude zu schenken und ihnen die Möglichkeit zu geben, das Leben wie alle Menschen ihres Alters zu erleben – ungeachtet ihrer Behinderung oder ihres gesundheitlichen Zustands.“ Dabei arbeiten die Mitarbeitenden eng mit den Angehörigen ihrer Klienten und Klientinnen zusammen, versuchen Bedürfnisse zu antizipieren und kreative Lösungswege zu finden. Shlomit Grayevsky, Direktorin von ADI JERUSALEM sorgt dafür, dass Eltern aktiv in alle Entscheidungen mit einbezogen werden und ungehinderten Zugang zu ihren Kindern haben. Und Rikki Frohlich, die medizinische Direktorin, ist für Mitarbeitende und Angehörige dauerhaft erreichbar, da sie überzeugt ist, dass Vertrauen nur durch uneingeschränkte Transparenz und intensive Kom-



alle Fotos: Dienste in Israel



Freiwillige von DIENSTE IN ISRAEL begleiten einen jungen Klienten bei ADI. ADI ist Israels erfolgreichstes Pflegenetzwerk für Kinder und Erwachsene mit schweren körperlichen und geistigen Behinderungen (adi-il.de).

munikation geschaffen werden kann. Diese seit Jahrzehnten gelebte Philosophie der beiden Frauen hat zum Ergebnis, dass ADI JERUSALEM als beliebte Anlaufstelle für Menschen aus ganz Jerusalem und Umgebung dient, die Fragen aller Art zum Umgang mit ihren behinderten Kindern haben oder einen Wohn- oder Betreuungsplatz für sie suchen. Zu diesem Zweck betreibt das ADI JERUSALEM seit einigen Jahren eine Hotline und vermittelt qualifizierte Babysitter an Eltern, die einmal eine Verschnaufpause benötigen.

ADI JERUSALEM tut alles, um den Bewohnern Sicherheit verleihende Stabilität und professionelle Versorgung in vertrauter Umgebung zu bieten. Hierzu wird die medizinische Versorgung vor Ort stetig verbessert und ausgebaut, damit den Klienten und Klientinnen im Fall einer Erkrankung der Weg ins Krankenhaus möglichst erspart bleibt.

Zusammenarbeit mit Dienste in Israel

Seit ca. 5 Jahren sind auch Volontäre und Volontärinnen von DIENSTE IN ISRAEL Teil des Teams von ADI JERUSALEM. Sie bringen sich sowohl in die Pflege und Betreuung der dort lebenden Patienten als auch in die Förderung der Kleinkinder in der Frühförderstätte ein und bauen bedeutungsvolle Beziehungen zu den Klienten auf. Timo, der gerade als Freiwilliger im ADI JERUSALEM tätig ist, beschreibt, wie er dies gestaltet: „Da die Patienten im ADI in ihrer Kommunikation sehr eingeschränkt sind, habe ich den einfachsten Weg der Kommunikation mit ihnen gewählt: Körperliche Nähe. Durch eine Umarmung und das Halten der Hände lässt sich so viel mehr sagen als durch Sprache, die teilweise nicht verstanden wird. So lässt

sich Annahme und Liebe am besten ausdrücken und zaubert ihnen gelegentlich ein Lächeln auf ihr Gesicht.“

Viele der Freiwilligen beschreiben ihre Zeit im ADI JERUSALEM als lebensverändernd. Manche von ihnen wählen anschließend einen sozialen Studiengang oder beginnen eine Pflegeausbildung. Für die Mitarbeitenden von DIENSTE IN ISRAEL ist es eine Ehre, sorgsam Freiwillige zu rekrutieren und zu begleiten, die sich das Anliegen von ADI JERUSALEM zu eigen machen und ihren Beitrag dazu leisten, Menschen mit besonderen Bedürfnissen ein Zuhause zu geben.

Dorothee Thielmann



Durch eine Umarmung und das Halten der Hände lässt sich so viel mehr sagen als durch Sprache, die teilweise nicht verstanden wird.

Musst du mal oder bist du schon zuhause?

Haben Sie sich schon einmal gefragt, was eine Toilette mit einem Zuhause zu tun hat? Ich mich noch nie. Und doch ist eine Toilette ein elementarer Bestandteil eines Zuhauses. Lassen Sie es mich Ihnen erläutern ...



Laut Duden-Definition ist Zuhause ein Ort, an dem jemand wohnt und sich wohl fühlt. Betrachten wir den Wortlaut „Sich-zuhause-Fühlen“, beinhaltet dieser Begriff auch das Gefühl von Geborgenheit, Sicherheit und Wertschätzung. Also eine Zusammenkunft von Menschen, die sich nahe stehen und einander wichtig sind. Zuhause ist keine Immobilie, sondern die gefühlsgeladene Wahrnehmung eines Ortes.

Ich habe drei bei LIFE CONCEPTS lebende junge Menschen aus drei verschiedenen Wohngruppen gefragt, was für sie „Zuhause“ bedeutet. Folgendes haben sie geantwortet:

K., 17 Jahre alt, sieht ihre Wohngruppe als ihr Zuhause an. Hier möchte sie bleiben, bis sie eines Tages aufgrund ihres Alters und der damit verbundenen Selbstständigkeit ausziehen muss. Sie empfindet es als heilsam, dass sie von Menschen umgeben ist, die ihr immer helfen und für sie da sind. Auch fühlt sich die Gemeinschaft mit den Mitarbeitenden als auch den anderen jungen Menschen für sie wie Familie an. Sie fühlt sich angenommen und wertgeschätzt.

Für M., 18 Jahre alt, ist seine Wohngruppe nach seiner Flucht sein Zuhause in Deutschland geworden. Sein richtiges Zuhause bei seinen Eltern in seinem Herkunftsland wird es niemals ersetzen können. Doch war es ihm mit Hilfe der Mitarbeitenden der Wohngruppe möglich, sich ein zweites Zuhause zu schaffen. Ausschlaggebend hierfür sind die Wertschätzung und Unterstützung sowie das Gemeinschaftsgefühl in der Wohngruppe.

Für S., 12 Jahre alt, bedeutet „Zuhause“, ein eigenes Zimmer mit Schrank, Bett und Schreibtisch zu haben. Doch das allerwichtigste für S. ist die Toilette. Erst danach käme die Küche. Die Toilette als ein Ort, an dem wesentliche Bedürfnisse des Körpers gestillt werden. Natürlich ist auch die Küche als Ort zur Bedürfnisbefriedigung im Sinne der Nahrungsaufnahme elementar. Doch in der Hierarchie war es für die Jugendliche unabdingbar, die Toilette an oberste Stelle zu setzen.





Auch wenn es nur drei Aussagen junger Menschen sind, so zeigen sie dennoch auf, dass die eigene Wahrnehmung und damit Definition von Zuhause so unterschiedlich wie die Immobilie ist, die ein Zuhause beherbergt. Doch kann das Gefühl von „Sich-zuhause-Fühlen“ auch losgelöst von einer Immobilie sein. Zuhause ist ein Ort, der identitäts- und lebensstiftend ist.

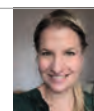
Hierzu braucht es keine Wohnung oder eine andere Immobilie. Zuhause kann man sich an jedem Ort im weitesten Sinne fühlen. Wichtig sind die Menschen, die an diesem Ort sind, die wertschätzend und liebevoll die Hand reichen, bedingungslos helfen und da sind. Sich zuhause zu fühlen ist eine Herzensangelegenheit und so individuell wie die Person, die es wahrnimmt.

Ich möchte abschließend eine Definition von „Zuhause“ aufzeigen, die in einer unserer Wohngruppe aushängt. Sie verdeutlicht, wie die Mitarbeitenden der Wohngruppen den etwa 70 jungen Menschen, die derzeit in der stationären Jugendhilfe bei LIFE CONCEPTS leben sind, „Zuhause“ definieren. Das schönste daran ist, dass es nicht nur eine lose Floskel ist. Denn diese Definition wird gelebt und wird zur Herzensangelegenheit für die Mitarbeitenden.

„Zuhause ist da, wo die Liebe wohnt, das Leben beginnt, Erinnerungen und Träume geboren werden und getanzt und gelacht wird.“

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen von Herzen ein Zuhause, in dem Sie sich zuhause fühlen – sei es mit oder ohne Toilette.

Deborah Pawlusinski



Deborah Pawlusinski

*Therapeutischer Dienst
LIFE CONCEPTS*

Kontakt:

Frank Fogge

(Leiter LIFE CONCEPTS)

Wilhelmstraße 9

38518 Gifhorn

T: 05371.81 62-0

E-Mail: buero@dw-kt.de



Kreative Seite

Rezept- und Bastelideen aus dem Diakoniewerk

Du hast die Wahl – süß oder herzhaft?

Raffaello

Zutaten

- 400 g weiße Schokolade
- 100 g cremige Kokosmilch
- 200 g Kokosraspeln
- blanchierte Mandeln oder Mandelstifte

Zubereitung

1. 200 g Schokolade in der Kokosmilch erhitzen, schmelzen und verrühren.
2. 100 g Kokosraspeln unterheben.
3. Zwei Stunden in den Kühlschrank stellen
4. Aus der Masse Kugeln formen und mit einer blanchierten Mandel befüllen.
5. 200 g Schokolade schmelzen.
6. Die Kugeln in die geschmolzene Schokolade eintauchen und anschließend in Kokosraspeln wälzen.
7. Über Nacht kaltstellen

Tomate-Feta-Dip

Zutaten

- 200 g getrocknete Tomaten in Öl (1 Glas)
- 200 g Schafskäse
- 200 g Frischkäse
- 1 Knoblauchzehe
- Salz
- Pfeffer
- ggf. frische Petersilie

Zubereitung

1. Knoblauch klein hacken.
2. Tomaten, Schafskäse, Frischkäse, Knoblauch pürieren.
3. Salz und Pfeffer nach Geschmack.
4. Nach Geschmack frische gehackte Petersilie unterheben.

Viel Spaß in der Küche wünscht

Deborah Pawlusinski (Therapeut. Dienst LIFE CONCEPTS)





Gänseblümchen auf der Sommerwiese

Material

- Tonpapier in den Farben der gewünschten Blüten
- Grünes Krepppapier für die Blätter
- Holzkugel(n) in der Größe wie gewünscht mit Loch
- Basteldraht
- Nadel
- Perlen oder Woll-Bommel (man kann auch ein kleines Knäuel aus Krepppapier selbst machen)

Und los geht's

1. Zweimal nach der Vorlage die Blütenblätter auf Tonkarton aufmalen und ausschneiden, in der gewünschten Farbe
2. Variante: weitere andere Blütenblätter selbst ausdenken und Vorlage dazu erstellen
3. Aus dem grünen Krepppapier ein Blatt ausschneiden (siehe Vorlage)
4. Den Basteldraht durch das Loch der Holzkugel fädeln und mit dem Draht befestigen
5. Über die Holzkugel mit dem Basteldraht einen Knoten ziehen und den unteren Teil des Blattes aus Krepppapier mit Kleber um den Draht festkleben
6. Ca. 2–3 cm oberhalb des Blattes einen Knoten in den Draht ziehen
7. In die beiden Blütenblätter aus Tonkarton mit der Nadel in die Mitte ein Loch stechen und nacheinander in den Draht bis zum Knoten ziehen
8. Eine Perle oder ein kleines Knäuel aus Krepppapier oder einen kleinen Bommel auffädeln
9. An das Ende des Drahtes eine kleine Schlaufe ziehen und aufhängen, z.B. in Fenster oder an einen Faden oder Ast in der Wohnung! Fertig!

Tipp: 3–4 Sommerblumen in verschiedenen Höhen in ein Fenster hängen. Sieht wunderschön aus!

Ganz viel Freude an euren Sommerblumen wünscht das ViWALDIS-Team



Deborah Pawlusinski

Ein geschützter Raum für kleine Entdecker: Der Wald als Zuhause



Ein Zuhause braucht nicht unbedingt vier Wände und ein Dach – manchmal genügen hohe Bäume, das Rascheln der Blätter und eine Pfütze, die wahlweise zur Matschsuppe oder zum Spiegel des Himmels wird. Willkommen bei den „ViWALDIS“ im Stadtwald Eilenriede!



Sabrina von Hopffgarten (li)
Leitung Die ViWALDIS

Kira Kurz (re)
Kindheitspädagogin

Die ViWALDIS
Waldstr. 47, 30163 Hannover
s.vonhopffgarten@dw-kt.de
viwaldis@gemeinde-walderseestrasse.de

Die Kinderkrippe „Die ViWALDIS“
ist ein Gemeinschaftsprojekt.
Betreiberin ist die Evangelisch-
Freikirchliche Gemeinde Hannover-
Walderseestraße, Träger ist der
Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V.

■ Als Kinderkrippe mit einem Fokus auf Natur- und Waldpädagogik, sind wir oft draußen im Wald unterwegs, sodass der Wald wie ein zweites Zuhause für uns ist. Hier erleben die zehn Kinder im Alter zwischen ein und drei Jahren die Natur hautnah und entdecken, dass man auch im Blätterdach ein Gefühl von Geborgenheit finden kann.

Der Titel des Heftes „Pflege mit Vision: Dem Leben ein Zuhause geben“ klingt erstmal nach einem gemütlichen Wohnzimmer mit Kuscheldecken. Unsere Version war insbesondere in den letzten drei Wochen während unseres Waldprojektes mal ganz anders: Ein Wald voller Abenteuer!

Und was macht ein Zuhause eigentlich aus? Es sind die Menschen, die Rituale und das Gefühl von Sicherheit. Genau das schaffen wir jeden Tag für unsere kleinen Entdecker – nur eben mit matschigen Stiefeln und bunten Regenjacken. Doch ein Zuhause bleibt nur dann schön, wenn wir uns auch darum kümmern. Pflege bedeutet mehr als nur Fürsorge für Menschen – es bedeutet auch, Verantwortung zu übernehmen. Verantwortung für das Leben, das uns umgibt.

Mit unseren Ausflügen in den Wald zeigen wir den Kindern, dass der Wald nicht nur ein Spielplatz ist, sondern ein lebendiges Zuhause für Pflanzen, Tiere und letztlich auch für uns. Wer lernt, achtsam mit der Natur umzugehen, lernt auch, achtsam mit sich und anderen zu sein.

Mit aufgeregtem Kinderlachen machen wir uns nach dem Frühstück meist auf den Weg in den Wald. Dort angekommen wird der Boden zur Spielwiese, die Bäume zu Klettergerüsten, und die Natur wird mit allen Sinnen erfahrbar. Hier kann ein Ast eine Brücke in eine andere Welt sein, und eine alte Baumwurzel wird zur perfekten Zwergenhöhle.

Mit unseren Ausflügen und Projekten wie diesem, lernen die Kinder bei den „ViWALDIS“, dass Gott uns diese Welt anvertraut hat, damit wir sie mit Liebe bewahren. Vielleicht denken sie später, wenn sie als Erwachsene durch den Wald spazieren, an diese Tage zurück. An das feuchte Moos unter den Fingern, an das fröhliche Zwitschern der Vögel – und an das Zuhause, das sie einst inmitten von Bäumen gefunden haben.

Fotos und Text: Kira Kurz



Alle: Kinderkrippe Die ViWaldis



Ankommen in der KiTa Wirbelwind

Das eigene Zuhause und die KiTa sind oft die zwei wichtigsten Lebenswelten der Kinder. Um den Kindern eine Brücke in die KiTa zu bauen, ist es immens wichtig, für eine warme und einladende Umgebung zu sorgen.



■ „Wo ist denn dein Bett?“, fragte mich einmal Frieda (4 Jahre).

„Mein Bett steht zu Hause“, habe ich geantwortet.

„Aber du wohnst doch hier im Kindergarten. Dann brauchst du doch auch ein Bett.“

„Nein, ich wohne nicht in der KiTa. Ich habe noch ein zu Hause, wo ich mit meiner Familie lebe.“

Das eigene Zuhause und die KiTa sind oft die zwei wichtigsten Lebenswelten der Kinder. Um so wichtiger ist es dann, für eine warme und einladende Umgebung zu sorgen, Möglichkeiten für Spiel und Entdeckungen zu bieten und Respekt für die individuellen Bedürfnisse für jedes Kind zu haben. Wir als Fachkräfte spielen eine zentrale Rolle dabei, den Kindern ein Gefühl von Sicherheit und Zugehörigkeit zu geben.

Umso wichtiger ist eine gute Eingewöhnung. Für viele Kinder ist es die erste Umgebung getrennt von den Eltern. Wir in der KiTa Wirbelwind halten uns an das pädagogische Konzept der „sanften Eingewöhnung“. Die sanfte Eingewöhnung zielt darauf ab, Kinder schrittweise und stressfrei an eine neue Umge-

bung wie den Kindergarten zu gewöhnen. Es basiert auf zwei Hauptprinzipien: Bezugspersonen und Behutsamkeit.

Eltern begleiten das Kind in den ersten Tagen, um eine sichere Bindung zu den Fachkräften aufzubauen. Die Eingewöhnung erfolgt langsam und individuell angepasst, wobei kurze Trennungsphasen schrittweise verlängert werden, bis das Kind sich in der neuen Umgebung sicher fühlt. Die Dauer der Eingewöhnung kann je nach Kind variieren, typischerweise zwischen vier und sechs Wochen. Uns ist der Aufbau der Bindung zu uns als neue Bezugspersonen wichtig. Dabei sind wir im ständigen Austausch mit den Eltern, welche nächsten Schritte wir in der Eingewöhnung gehen können. Auch eine gute Vorbereitung ist hierfür unerlässlich, denn je mehr wir im Vorfeld wissen, um so mehr kennen wir das Kind schon und können auf Bedürfnisse gut reagieren. Gerade bei den Krippenkindern ist so ein Vorgespräch besonders wichtig, da die Kinder ihre Bedürfnisse noch nicht verbalisieren können.

Ankommen in der KiTa Wirbelwind heißt, sich ein Stückweit wie zu Hause zu fühlen.

Rebecca Mähler



Jo Titz

Rebecca Mähler

Leitung KiTa Wirbelwind

Einsteinstraße 3

30890 Barsinghausen – OT

Kirchdorf

T: 0 51 05. 59 11 333

r.maehler@dw-kt.de

Zuhause – was ist das eigentlich? Was Kinder dazu sagen

Zuhause – ein kleines Wort mit einer großen Bedeutung. Was steckt hinter diesem kleinen Wort? Mit Blick in den Duden ist diese Frage augenscheinlich leicht zu beantworten: „Wohnung, in der jemand zu Hause ist [und sich wohlfühlt]; Heim, Wohnung“ (Dudenredaktion (o. J.): Zuhause.



Nicole Scholle

*Pädagogische Fachkraft in der
„Arche Noah unterm Regenbogen“*

■ Aber was bedeutet Zuhause wirklich? Diese Frage haben wir uns in der KiTa Arche Noah unterm Regenbogen gestellt und haben unsere Kinder dazu interviewt. Die Antworten erinnern uns Erwachsene an die wirklich wichtigen Dinge in unserem Leben. In einem gemeinsamen Austausch wird schnell klar, dass jeder Mensch sein ganz eigenes, persönliches Verständnis von einem Zuhause hat. Für manche Menschen mag Zuhause ein bestimmter Ort sein, für andere ist es vielleicht ein Lieblingsplatz oder eine Person. Für wieder andere kann Zuhause auch ein Gefühl widerspiegeln.

Schon nach den ersten Antworten in unseren Kinderinterviews wird klar: Die Mitmenschen in ihrem Zuhause sind für unsere Kinder das wichtigste. Alle Kinder verbinden mit ihrem Zuhause sofort ihre Eltern. Geschwister, Großeltern und Haustiere runden ihr Verständnis von Zuhause ab. Lieblingsorte in ihrem Zuhause bilden oftmals die gemeinsamen Räume wie das Wohnzimmer oder die Küche, in welchen sie gemeinsame Zeit

mit ihren Familien verbringen. Gemeinsame Zeit mit den Familienangehörigen, liebevolle und beständige Bindungen zu ihren Bezugspersonen haben für unsere Kinder eine hohe Bedeutung. Gemeinsame Erinnerungen und Erlebnisse bilden eine Art Grundgerüst für ihr Zuhause.

Unsere Kinder erinnern uns daran, dass ein Zuhause mehr als (nur) ein Ort oder eine Wohnung ist. Sie definieren ihr Zuhause nicht anhand materieller Dinge oder einem festen Ort, sondern an gemeinsame Zeit an einem Ort mit ihren wichtigsten Menschen. Sofern vorhanden, beziehen sie in ihrem Zuhause auch ihr engeres Umfeld, wie Verwandte, Bekannte oder Freunde (von ihren Eltern) ein. Es erinnert uns Erwachsene noch einmal daran, wie wichtig die Grundbedürfnisse der Kinder sind. Wir werden daran erinnert, dass die Wahrung der Grundbedürfnisse insbesondere im jüngsten Alter maßgeblich dazu beitragen, dem eigenen Leben ein Zuhause zu geben.

Michelle Hahmeyer und Nicole Scholle





Michelle Hahmeyer
hat zum 1.1.2025 die Leitung
der KiTa von Richard Josi
übernommen.



Kinder stark für die Zukunft machen

*Die neue Leiterin Michelle Hahmeyer stellt sich und ihre
Ziele für die KiTa Arche Noah unterm Regenbogen vor.*

Michelle Hahmeyer

Leitung der KiTa „Arche Noah
unterm Regenbogen“
Am Welfenplatz 22, 30161 Hannover
T: 0511. 31 37 11
archenoahuntermregenbogen@dw-kt.de
m.hahmeyer@dw-kt.de

■ Ein berufliches Zuhause – gibt es das überhaupt? Ich persönlich kann diese Frage mit einem „Ja“ beantworten. Wenn das Aufstehen am Morgen leichter fällt, wir einen Sinn in dem, was wir tun, gefunden haben und mit der Arbeit ein persönliches Ziel verfolgt werden kann – dann kann sich auch ein berufliches Zuhause entwickeln.

Seit dem 01. Januar 2025 gibt es mit mir eine neue Einrichtungsleitung im Kindergarten Arche Noah unterm Regenbogen in Hannover. Ich freue mich sehr, in Zukunft als Nachfolgerin von Richard Josi die neue Ansprechperson für Kinder, Familien und Mitarbeitenden zu sein.

Als Kindheitspädagogin (B.A.) habe ich meinen Blick fest auf die Bildung und Erziehung in der Kindheit in pädagogischen Institutionen gerichtet. Die Frage nach dem „Warum“ und „Wofür“ werden einem oft gestellt. Meine ganz persönliche Antwort darauf lautet in Kurzfassung: Mein Ziel ist es, die Kinder stark für die Zukunft zu machen.

„Es ist für mich wie ein zweites Zuhause.“ (E., Hortkind auf die Frage, was der Hort für sie bedeutet) Aussagen wie diese bekräftigen mich, auch in Zukunft Kindertageseinrichtungen als sichere und geborgene Orte für Kinder mitzugestalten.

Mit Freude und Entschlossenheit werde ich gemeinsam mit meinem Team unsere Kindertageseinrichtung als Bildungsort weiterentwickeln. Wir unterstützen die Kinder darin, ihrer Neugierde und ihren Interessen nachzugehen, selbstbewusst Fragen zu stellen und forschend unsere Welt zu entdecken, um sie zu verstehen.

Michelle Hahmeyer



Jo Titze



50 Jahre Dienste in Israel Jubiläum am 14. Juni 2025



Gunda und Frank Ahrens

Leitung Dienste in Israel
Kirchröder Str. 46
30559 Hannover
T: 0511. 95 49 8-60
f.ahrens@dw-kt.de
info@hagoshrim.de
www.dienste-in-israel.de

■ „Im Angesicht der Last unserer Vergangenheit und im Licht der Verheißungen Gottes tun wir gut daran, uns unserer Herkunft und Wurzel bewusst zu werden, damit wir unsere Gegenwart und Zukunft gesegnet gestalten können.“ – so beschrieb der 2019 verstorbene Egon Maschke einst seine Inspiration, als er den Dienst 1975 gemeinsam mit seiner Ehefrau Fridegart ins Leben rief.

Bis heute hat Dienste in Israel mehr als 1.500 Volontäre und Volontärinnen von Hannover nach Israel entsendet. Ein Dienst, der sowohl in per-

sönlichen Begegnungen als auch in der öffentlichen Wahrnehmung einen großen Unterschied macht – gerade auch in den aktuellen Herausforderungen. Das wollen wir feiern und laden mit großer Freude ein, zu einem Fest für alle.

Samstag, 14. Juni 2025

**Ev.-Freik. Gemeinde am Döhrener Turm
Hildesheimer Str. 179, 30173 Hannover**

Wir bitten um Anmeldung per Mail
bis zum 25.05.2025 an info@dw-kt.de

Alles hat seine Zeit:

Horst Gabriel und Rainer Zitzke verabschiedet aus dem Aufsichtsrat des Diakoniewerk



Horst Gabriel (li) und Rainer Zitzke haben sich ehrenamtlich über viele Jahre als Aufsichtsratsmitglieder im Diakoniewerk Kirchröder Turm eingebracht.



Iris Sikorski

■ Am 31. Januar 2025 fand die offizielle Verabschiedung der (ehemaligen) Aufsichtsratsvorsitzenden Horst Gabriel und Rainer Zitzke im Rahmen eines Dankgottesdienstes im Diakoniewerk statt. Der Vorstand und Pastor i.R. Hartmut Bergfeld gestalteten den Nachmittag, zusammen mit Viola Steinberg vormals Aufsichtsrats-Vorsitzende und Pastor i.R. Michael Borkowski (vormals Geschäftsführer des DWKT), die mehr als nur Dankesworte für die beiden fanden und auch einige Anekdoten erzählten.

Bewegt nahmen Horst Gabriel und Rainer Zitzke, zusammen mit ihren Ehefrauen, den Dank entgegen. Sie bedankten sich ebenfalls bei dem Vorstand für die verlässliche Zusammenarbeit und bei den Mitgliedern für das ihnen in ihrer ganzen Amtszeit entgegen gebrachte Vertrauen. Mit einem kleinen Imbiss und dem weiteren Austausch von Erinnerungen fand die Veranstaltung einen gelungenen Abschluss.

Iris Sikorski

Wenn das Geld für ein Bett fehlt

Da ist eine Familie in Berlin: Mutter, Vater, zwei kleine Kinder zwischen eineinhalb und drei Jahren. Sie leben in einer 1 ½ Zimmer-Wohnung. Und nun ist die Frau mit dem dritten Kind schwanger! In Berlin eine Wohnung zu finden, die groß genug und auch noch bezahlbar ist? – So gut wie unmöglich!

■ Wie sieht das Zuhause dieser kleinen Familie wohl aus? Wie und wo soll es in dieser kleinen Wohnung Platz geben zum Spielen? Wo soll Platz gefunden werden für ein weiteres Kinderbett? Ich kann mir das gar nicht vorstellen!

Und das ist durchaus kein Einzelfall! In manchen Anträgen, die die Stiftung erreichen, ist die Wohnungsnot ein großes Thema. Wir lesen es ja in den Medien, dass es selbst für Menschen, die nicht finanziell begrenzt sind, schon schwierig ist, eine Wohnung zu finden. Wie viel mehr für Familien und Alleinerziehende, die finanziell gerade so über die Runden kommen.

Da fehlt nicht nur mehr Platz zum Leben und den Platz zu einem wohnlichen Zuhause zu gestalten, da fehlt manchmal sogar das Geld für ein Bett oder eine Matratze. Erst in diesem Monat kam ein Antrag, mit der Bitte einer Mutter um Unterstützung für ein Bett. Sie schläft mit ihrer kleinen Tochter auf einer alten Matratze auf dem Fußboden.

„Zuhause“ heißt für mich auch ein Stück Geborgenheit und Sicherheit. Die Liebe und Wärme der Mutter oder der Eltern kann vieles, was nicht da ist, ersetzen und ist das Allerallerwichtigste!

Für eine größere Wohnung können wir nicht sorgen. Aber wenn wir als Stiftung mithelfen können, dass die Kinder in einem Bett Geborgenheit finden und genug warme Sachen für den Winter haben, dann ist das – wenn auch nicht genug – aber doch etwas Gutes und Wichtiges, was wir tun können. Ich bin dankbar für alle Unterstützer und Unterstützerinnen, die die Arbeit der Stiftung mittragen.

Hannelore Becker



Hannelore Becker

Geschäftsführerin der
Stiftung Chance zum Leben
Kirchröder Str. 46
30559 Hannover
T: 0511. 95498-70
chancezumleben@dw-kt.de
www.chance-zum-leben.de



„Chance zum Leben“ ist eine Stiftung des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden K.d.ö.R., Träger ist der Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V.



Diakonisch und spirituell unterwegs

Vom 18.–20.03.2025 haben sich die Einrichtungsleitungen und der Vorstand des Diakoniewerk Kirchröder Turm zu einer Klausur in Berlin getroffen. U.a. besuchten sie das Evangelische Werk für Diakonie und Entwicklung und führten Gespräche mit dem Freikirchenreferenten Stephan Röger sowie dem Präsidenten der Diakonie Deutschland, Pfarrer Rüdiger Schuch (s. Folgeseite).

Der inhaltliche Schwerpunkt der Leitungsklausur war ein Vortrag über Spiritual & Existential Care von Pastorin Dr. Astrid Giebel, die als Theologin zum Vorstand der Diakonie Deutschland gehört. Nachfolgend hat sie für diese Ausgabe von *siehe oben* einige wissenswerte Informationen zusammengefasst, bezogen auf den Pflegebereich.



Dr. theol. Astrid Giebel
Theologin im
Vorstandsbüro der
Diakonie Deutschland
beim Evangelischen
Werk für Diakonie und
Entwicklung e.V.

Spiritual Care, Existential Care & Self Care in der Pflege

„Krankenpflege ist keine Ferienarbeit. Sie ist eine Kunst und fordert, wenn sie Kunst werden soll, eine ebenso große Hingabe, eine ebenso große Vorbereitung wie das Werk eines Malers oder Bildhauers. Denn was bedeutet die Arbeit an toter Leinwand oder kaltem Marmor im Vergleich zu dem lebendigen Körper, dem Tempel Gottes? Krankenpflege ist eine der schönsten Künste, fast hätte ich gesagt – die schönste aller Künste.“ (Florence Nightingale, 1820–1910)

EWDE

Evangelisches Werk
für Diakonie
und Entwicklung

■ Pflege ist mehr als ein Job: im Umgang mit erkrankten und pflegebedürftigen Menschen sind Pflegenden als ganze Person gefragt. Eine Berufung zu dieser Aufgabe hört nicht auf, sondern wandelt sich, wächst und reift mit der Lebenserfahrung. Pflegenden erleben ihrem Berufsalltag oft ambivalent: Sie arbeiten voller Elan – oder beginnen den Tag bereits erschöpft. Sie nehmen die Nöte und Sorgen von Patient:innen oder Bewohner:innen wahr – und kämpfen zugleich mit eigener Überlastung. Da bleiben Patient:innen schwer krank – oder genesen rasch. Trauer oder Hoffnung begegnen, Erfolge verzeichnen oder an Grenzen stoßen – wenn diese Spannungsbögen von Pflegenden (auch pflegenden Angehörigen) nicht ignoriert oder verdrängt, sondern wahrgenommen und offen mit ihnen umgegangen werden, können lebensfördernde Suchbewegungen in Gang gesetzt werden.

Care – welcher Sorgebegriff ist gemeint?

Der englische Begriff Care ist nicht deckungsgleich mit den deutschen Wörtern Hilfe, Kümern,

Sorge und Fürsorge. Diese können mehrdeutig (z.B. bevormundend) besetzt sein. Care ist schwer übersetzbar, impliziert aber im positiven Sinn Werte, Gefühle und konkrete Praktiken. Es geht um die Versorgung mit all dem, was auf privater wie institutionell-gesellschaftlicher Ebene für Gesundheit, Wohlergehen, Pflege, Schutz, Unterhalt nötig ist. Care wird als Haltung der Verantwortlichkeit und fürsorgliche Praxis verstanden. Existenzielle Anteilnahme ist ein wesentliches Kennzeichen der Pflege und stützt sich auf ein Erfahrungswissen, das Ahnung, Intuition und ein Gespür für Situationen impliziert.

Existential Care

Im Sinne des *caring about*, also des Emotionalen sich Sorgens um richtet Existential Care den Blick auf den Umgang mit existenziellen Erfahrungen. In der Onkologie, der Intensivmedizin, der Altenpflege und vielen anderen Bereichen im Gesundheitswesen arbeiten Mitarbeitende tagtäglich an der *Abbruchkante des normalen Lebens*.

und erleben in ihrer Seele Resonanzen dessen, was den betroffenen hilfe- und pflegebedürftigen Menschen geschieht. Deren Ängste und emotionalen Bedürfnisse äußern sich häufig implizit und nonverbal, in Trauer, Fassungslosigkeit, Rückzug ... oder auch Freude über eine entlastende Diagnose. Sie äußern sich aber auch explizit: „Schauen Sie mich an: Ich bin doch nur noch ein Häufchen Elend.“ „Was habe ich bloß getan, dass ich so leiden muss?“ „Wird das wirklich wieder mit mir?“ Solche Sätze tauchen nicht ab und an, sondern ständig im Pflegealltag auf. Es sind existenzielle Äußerungen, die die spirituelle Dimension von Krankheit und Gesundheit einbeziehen: nach Halt und Trost, nach Sinn und Ursache, nach Zukunft und Hoffnungsperspektiven.

Spiritual Care

Spiritual Care hat sich im deutschen Sprachraum als Bezeichnung für die gemeinsame Sorge aller Gesundheitsberufe um existenzielle, religiöse und spirituelle Ressourcen, Bedürfnisse und Probleme kranker Menschen und ihrer Angehörigen eingebürgert. Neben der bio-psycho-sozialen Dimension ist auch die spirituelle Dimension seitens der Weltgesundheitsorganisation (WHO, Definition Palliative Care von 2002) als menschliche Grunddimension anerkannt worden. Spiritual Care knüpft bei den spirituellen Bedürfnissen von Patient:innen und Angehörigen an, versucht spirituelle Ressourcen (ggf. auch *spiritual struggle*) zu erkennen und professionell mit ihnen umzugehen. Anders als in den vergangenen Jahren ist ein Einbezug von Spiritualität nicht nur auf den palliativen Bereich begrenzt, sondern bedarf der Ausweitung auf alle Krankenhaussektoren, sowie alle stationären und ambulanten geriatrischen Einrichtungen und Dienste – und auch auf die Handlungsfelder der Sozialen Arbeit.

Self Care

Take care of yourself – die Berufsgruppe der Pflegenden, deren traditionelles Anliegen die Gesundheit anderer Menschen ist, ist selbst hohen körperlichen und physischen Belastungen ausgesetzt. Pflegekräfte sind verhältnismäßig oft von einem Burnout betroffen. Ein gesundheitserhaltender professioneller und zugleich empathischer Umgang mit existenziellen Fragen, die die Dimension von Spiritualität und Selbstsorge einbezieht, ist ein zentrales Zukunftsthema. Ein respektvoller Umgang – auch im Verhältnis der Mitarbeitenden untereinander – ist nicht nur in Zeiten von Arbeitskräftemangel relevant. Wahrung und Wertschätzung der Würde des oder der anderen kann dabei – mit Avishai Margalit, israelischer Philosoph und Friedensaktivist – als ein *möglichst wenig demütigender Stil im Miteinander* verstanden werden. Zu jeder anspruchsvollen und strapaziösen Berufstätigkeit und Berufsrolle hinzugehörend sollte auch die Unterstützung der *Selbstsorge* von Mitarbeitenden durch die Unternehmen nicht zu kurz kommen, nämlich die Verantwortungsübernahme für sich selbst, das Erkennen der eigenen Grenzen und die Sorge dafür, dass die Quellen für eine sinnstiftende Grundhaltung und das eigene geistliche Leben nicht verstopfen. Astrid Giebel

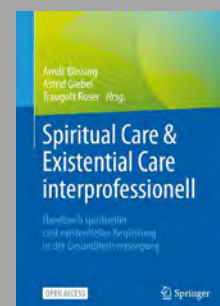


Spiritual Care & Existential Care interprofessionell

Handbuch spiritueller und existentieller Begleitung in der Gesundheitsversorgung

Herausgegeben von Arndt Büssing,
Astrid Giebel, Traugott Roser

Das Buch bietet einen Überblick und
Tiefenschärfung zu ethischen, rechtlichen
und strukturellen Rahmenbedingungen von
Spiritual & Existential Care. Alle 50 Beiträge
stehen im Open Access zum kostenlosen
Download zur Verfügung: [springer.com](https://www.springer.com)



Gestärkt für gemeinsame Aufgaben: Leitungsklausur in Berlin

Vom 18.–20. März 2025 fand die diesjährige Leitungsklausur mit dem Titel „Learning journey – diakonisch und spirituell unterwegs“ in Berlin statt.

Frank Fogge, Leiter von LIFE CONCEPTS, schildert seine persönlichen Eindrücke.



Diakoniewerk
Kirchröder Turm



Jo Titze

Frank Fogge

Leiter LIFE CONCEPTS

Wilhelmstraße 9

38518 Gifhorn

T: 05371.81 62-0

E-Mail: buero@dw-kt.de

■ Natürlich war jede Leitungsklausur, an der ich bisher teilnehmen konnte, ein eindrucksvolles und bleibendes Erlebnis – diesmal war meine Vorfreude allerdings durch den für mich besonderen Veranstaltungsort Berlin noch einmal gesteigert – und meine ohnehin hohen Erwartungen an unsere Klausur wurden noch übertroffen.

Für die von Iris Sikorski wie immer perfekt organisierte Klausur – hierfür noch einmal vielen Dank – waren wir in einem Hotel zentral an der Friedrichstraße untergebracht. Schon der erste Nachmittag und Abend boten Erlebnisse und Erkenntnisse, die sicher nicht nur mir lange in Erinnerung bleiben werden. Im Rahmen eines

Besuches im Evangelischen Werk für Diakonie und Entwicklung konnten wir Stephan Röger, den Referenten für Freikirchen und Kommunikation, sowie Rüdiger Schuch, den Vorstandsvorsitzenden des EWDE (Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung) und Präsidenten der Diakonie Deutschland kennenlernen und mit ihnen ins Gespräch kommen.

In seinem Vortrag beschrieb Rüdiger Schuch Diakonie in politisch bewegten und zunehmend unsicheren Zeiten, über gelebte Nächstenliebe hinaus, auch als gelebte Demokratie. Diese Beschreibung diakonischen Handelns beschäftigt und motiviert mich nachhaltig.



Die Leitung des Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V. zu Gast beim Evangelischen Werk für Diakonie und Entwicklung.

4. v.l. **Rüdiger Schuch**, Präsident der Diakonie Deutschland und Vorstandsvorsitzender des EWDE (Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung)
1. Reihe, 2. von rechts **Stephan Röger**, Referent für Freikirchen und Kommunikation im Evangelischen Werk für Diakonie und Entwicklung EWDE.

Unten: Pausengespräche in den Tagungsräumen



alle: Diakoniewerk Kirchröder Turm



Sie waren dabei – Einrichtungsleitende und Vorstand des Diakoniewerk Kirchröder Turm (v.l.): Rebecca Mähler, Michelle Hahmeyer, Sabrina von Hopffgarten, Franziska Schneider, Lars Heinrich, Iris Sikorski, Hans-Peter Pfeifenbring, Richard Josi, Horst Weichert, Frank Fogge, Frank Ahrens, Sabine Schmidt

Der zweite Klausurtag wurde durch Dr. Astrid Giebel zum Thema Spiritual Care & Existential Care interprofessionell (SPECI) gestaltet. In intensiven Diskussionen gelang es uns, den ursprünglichen Ansatz von SPECI als sorgende Haltung in der Begleitung von Schwerkranken und Sterbenden sowie deren Angehörigen unter Berücksichtigung von deren spirituellen Bedürfnissen auch auf die anderen Arbeitsfelder in unserem Diakoniewerk zu übertragen.

Gerahmt wurde unsere Klausur durch die Morgenandacht am zweiten Tag und die Abschlussandacht am Abreisetag unseres zukünftigen Pastors Lars Heinrich. Nicht nur

ich freue mich auf die weitere Zusammenarbeit mit ihm und seine geistlich spirituellen Impulse.

Drei intensive Tage in Berlin haben uns im Leitungsteam noch einmal persönlich und fachlich nähergebracht und uns für zukünftige gemeinsame Aufgaben gestärkt.

Frank Fogge



Lars Heinrich: Neuer Pastor im Diakoniewerk ab 1. August 2025

■ Kurzer Steckbrief: Lars Heinrich (Jg. 1967, verheiratet seit 1991, eine erwachsene Tochter) wurde 1980 in der Braunschweiger Friedenskirche getauft. Nach seinem Theologiestudium in Göttingen, Manchester/GB, Münster und Hamburg ist er seit 1997 ordiniert Pastor im Bund Ev.-Freik. Gemeinden (BEFG). Er war Gemeindepastor in Velbert, Essen-Schonnebeck, Wien-Mollardgasse und zuletzt

in Tübingen. In seiner Freizeit widmet er sich gerne Musik, Sport, Technik und Kultur.

Lars Heinrich schrieb uns: „Ich schaue voraus auf die Begegnungen mit den Menschen im Diakoniewerk Kirchröder Turm und sende schon jetzt meine herzlichen Grüße und Segenswünsche!“



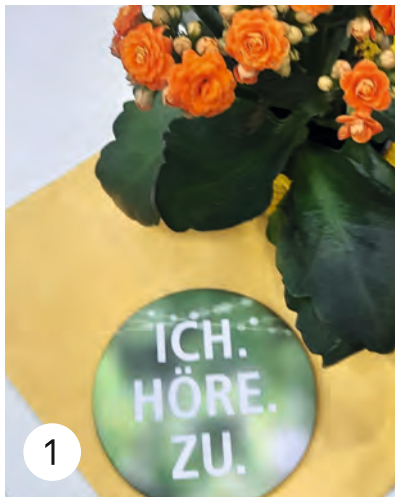
Tanya Mills

Mutig – stark – beherzt: Unser Diakoniewerk beim Kirchentag in Hannover

Vom 30. April bis 4. Mai 2025 fand der 39. Deutsche Evangelische Kirchentag in Hannover statt. Was bleibt ist DANKBARKEIT, für alles, was in diesen Tagen geschah. Die Vielfalt unserer diakonischen Aufgabenbereiche in Hannover und Region und die klare Präsenz auf dem Kirchentag haben viele Menschen aus unserer Nachbarschaft und aus ganz Deutschland positiv wahrgenommen.



Diakoniewerk
Kirchröder Turm



1

■ Alle Ideen vom Projektteam mit Dagmar Beilicke, Rebecca Mähler, Sabine Schmidt, Ellen Simon und meiner Person (Leitung), konnten an unserem „Diakoniestand“ beim großen niedersächsischen Forum Diakonie auf dem Messegelände umgesetzt und den Vorbeilaufenden nahegebracht werden. Der Einsatz unseres Springe-Teams (Birgit Rohde, Patrick Neuen-dorf und Franziska Schneider) beim „Pflegezimmer“ hat die Verbundenheit mit dem Diakonischen Werk evangelischer Kirchen in Niedersachsen e.V. noch gestärkt (Bild 9).

Unsere Einrichtung Dienste in Israel mit Frank und Gunda Ahrens sowie Jürgen Pelz hat mit den anderen Freiwilligendiensten ebenfalls überaus positiv gewirkt (Bild 10). Bedan-

ken möchte ich mich bei Simone Gasparro, ohne die ich den Aufbau nicht geschafft hätte. Und nicht zuletzt bei Paul Dahlke, Agathe Dziuk und meinem Vorstand, die mit mir den Abbau gemeistert haben. Für alle anderen Mitwirkenden vom 01. – 03. Mai auf dem Markt der Möglichkeiten, die hier nicht namentlich genannt werden, bin ich ebenso sehr dankbar und lasse die Bilder sprechen ...

Iris Sikorski

1. Aktion „Wir.Hören.Zu.“ Diese Idee wurde ein Volltreffer.

2. Aktion Herz mit Gedanken zu: „Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe.“

3. Gespräche über Gespräche



2



3



4. Aktion Atmen: Bewusst am Stand vom Diakoniewerk in allem Trubel
5. Rüdiger Schuch, Präsident der Diakonie Deutschland, gefiel auch unser Stand.

6. Olaf Lies, designierter niedersächsischer Ministerpräsident (SPD), erkundigte sich u.a. nach unserem Neubauprojekt.

7 & 8. Haupt- und Ehrenamtliche aus allen Einrichtungen – tolle Teams!

9. Gemeinsam Pflege der Zukunft erlebbar gemacht

10. Team Dienste in Israel: Der Stand wurde sehr gut frequentiert und viele Gespräche fanden statt.





Gottes Freundlichkeit



Fotos: privat

■ Vor einigen Jahren haben mein Mann und ich die Gemeinde gewechselt. Mein Wunsch war schon, in der neuen Gemeinde mitzuarbeiten. Doch zu Beginn wollte ich erst einmal Fuß fassen, schauen wie die Gemeinde tickt, wie die Menschen dort sind – einfach mal die Fühler in alle Richtungen ausstrecken.

Die Zeit verging ein wenig ... es wurde zur Mitarbeit in der Kaffee-Theke aufgerufen. Ich hörte in mich hinein, sollte das mein Platz sein? Irgendwie fühlte es sich nicht so an ... hm, was ist dran?

Dann war ich gerade im Auto unterwegs und wurde von unserem damaligen Pastor angerufen. Er fiel – na klar – gleich mit der Tür ins Haus ... „Servus Jutta, du sag mal, könntest du unseren Schaukasten neu gestalten? Er ist ja das Aushängeschild unserer Gemeinde und sieht ziemlich vernachlässigt aus. Er ruft förmlich nach einer Neu-Gestaltung.“ Und in dem Moment wusste ich – ja, in dem Bereich möchte ich gern mitarbeiten.

Also machte ich mich an die Arbeit, gab es in die Druckerei und einige Tage später wurde das Schaubild angeliefert. Der Treffpunkt war der Schaukasten direkt vor der Gemeinde. Es war gar nicht so einfach, die unbiegsame Alu-

Platte in die Vorrichtung reinzubekommen, aber nach einigen Trickereien war sie drin.

Wir nahmen einige Meter Abstand und begutachteten das Werk. Da dreht sich unser Pastor zu mir um und meinte; „Jutta, ich habe so lange dafür gebetet, dass sich jemand um das Schöne in der Gemeinde kümmert.“

Das hat mich ehrlich so tief getroffen: Für das Schöne sollte ich verantwortlich sein. Krass, schöner geht's ja nicht mehr. Gottes Freundlichkeit hat mich in diesem Moment ganz, ganz tief berührt.

Jutta Gaenshirt,

*Mitglied in der Ev.-Freikirchlichen Gemeinde
Hannover-Kronsberg*

*Einrichtungen des
Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V.*



Impressum: siehe oben – Informationsmagazin des Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V.

Herausgeber: Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V.
Kirchröder Straße 46, 30559 Hannover
Telefon: 0511.95498-0, E-Mail: info@dw-kt.de
www.dw-kt.de

V.i.S.d.P.: Hans-Peter Pfeifenbring, Hannover

Vorstand: Hans-Peter Pfeifenbring
(Vorstandsvorsitzender) und Richard Josi

Diakoniestiftung Kirchröder Turm
IBAN DE05 5009 2100 0001 1189 00

Redaktion: Wolfgang Bauer (Northeim)
Iris Sikorski (Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V.)

Gestaltung: saatwerk Kommunikationsdesign

Titel: NIIL Architekten GmbH, Berlin;
kleines Foto: Jo Titze, Hannover

Druck: Müller Fotosatz&Druck GmbH (Selbitz)

